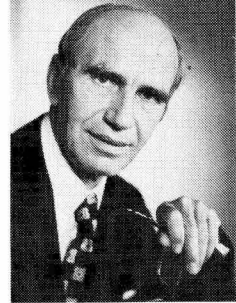


DIE ÖSTERREICHISCHE VOLKSHOCHSCHULE

25 Jahre Haus Rief

Nr. 116 • Juni 1980

Dr. Rudolf Kirchschräger
Bundespräsident



Österreich besitzt auf dem Gebiet der Volksbildung eine lange und fruchtbare Tradition. Bund und Länder, kirchliche Institutionen und private Vereine waren und sind — wenn auch ausgehend von unterschiedlichen Weltanschauungen und auf verschiedenen Wegen — bestrebt, jungen und erwachsenen Mitbürgern nicht nur vermehrtes Wissen zu vermitteln, sondern auch wertgeprägte Orientierungshilfen für die Lebensbewältigung zu geben. Eines der Zentren der österreichischen Erwachsenenbildung mit starker internationaler Ausstrahlung ist das „Haus Rief“ in Hallein. Es kann in diesem Jahr, in dem so viele Jubiläen in unserem Land begangen werden, Rückblick auf 25 Jahre eines erfolgreichen Wirkens halten. In erster Linie zur Schulung von Mitarbeitern in der Volksbildung geplant, hat es seine Tore auch für andere Organisationen, welche wesentliche Aufgaben für die Öffentlichkeit erfüllen, stets offengehalten. Das Kuratorium für Verkehrssicherheit, das Rote Kreuz — um nur diese beiden Beispiele, welche für viele stehen, zu erwähnen — bilden hier ihre Funktionäre und Mitarbeiter weiter. Eng ist die Kooperation mit der Universität und der Landesregierung von Salzburg. Aus dieser Zusammenarbeit sind wiederholt sehr fruchtbare Initiativen erwachsen. Die 25. Wiederkehr des Gründungsjahres des im Verband österreichischer Volkshochschulen wirkenden „Haus Rief“ ist mir ein willkommener Anlaß allen, welche in diesem Bildungszentrum oft unter persönlichen Opfern ihren Beitrag zur Verwirklichung des hohen Ideals einer wahren österreichischen Bildungsgesellschaft geleistet haben, aufrichtig Dank zu sagen. Meine guten Wünsche begleiten die verdienstvollen Aktivitäten des Bildungsheimes „Haus Rief“ auch für die Zukunft.

A handwritten signature in black ink, which reads "Rudolf Kirchschräger". The signature is written in a cursive style with a large, sweeping initial 'R' and a long, trailing flourish at the end.

Dr. Fred Sinowatz
Bundesminister für Unterricht und Kunst



Der Verband österreichischer Volkshochschulen, eine der großen Organisationen der österreichischen Erwachsenenbildung, hat sich mit Haus Rief bei Hallein ein Bildungshaus geschaffen, das seit nunmehr 25 Jahren der Mitarbeiterfortbildung auf gesamtösterreichischer Ebene dient.

Haupt- und nebenberufliche Mitarbeiter der Volkshochschulen hatten und haben Gelegenheit, dort an Weiterbildungsveranstaltungen sowie an Tagungen, die dem nationalen und internationalen Erfahrungsaustausch von Erwachsenenbildnern dienen, teilzunehmen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang besonders die „Salzburger Gespräche für Leiter in der Erwachsenenbildung“ hervorheben, die alljährlich zahlreiche Erwachsenenbildungsexperten aus dem In- und Ausland zusammenführen.

Ich nehme das 25jährige Bestehen von Haus Rief zum Anlaß, dieser Bildungseinrichtung und dem Verband österreichischer Volkshochschulen weiterhin viel Erfolg bei der Verfolgung seiner Ziele zu wünschen und allen Mitarbeitern meinen Dank und meine Anerkennung für die bisher geleistete ausgezeichnete Arbeit auszudrücken.

A handwritten signature in black ink, reading "Sinowatz". The signature is written in a cursive, flowing style with a large initial 'S'.

Dr. Hertha Firnberg
Bundesminister für
Wissenschaft und Forschung



Die Entwicklung von Wissenschaft und Technik, die Veränderungen in Beruf und Freizeit und die Komplexität der politischen Verhältnisse stellen an Bildung und Ausbildung hohe Anforderungen. Die schulische Bildung als spezifischer Lebensabschnitt wird immer mehr durch Weiterbildung zu ergänzen sein. Der organisierten Erwachsenenbildung kommt daher große Bedeutung zu.

Die österreichischen Volkshochschulen leisten bekanntlich seit langem einen wichtigen Beitrag zur Erwachsenenbildung. Sie sind erfolgreich bemüht, den immer größeren Anforderungen gerecht zu werden und wohlorganisierte Bildungsangebote von hoher inhaltlicher Qualität anzubieten.

Die Weiterbildung der Lehrer an Volkshochschulen, der seit nun bereits 25 Jahren das Haus Rief dient, ist mit ein Garant für hohes Niveau der Lehrtätigkeit.

Aber nicht nur der Lehrerweiterbildung, sondern auch neuen zukunftsweisen den Versuchen der Erwachsenenbildung hat das Haus Rief gedient. Die Veranstaltung von Bildungsurlaubsseminaren und speziellen Bildungsveranstaltungen für Senioren tragen der Notwendigkeit Rechnung, neue Organisationsformen für die lebenslangen Lernprozesse zu entwickeln. Die zu erwartenden Anforderungen zukünftigen Bildungsgeschehens für Erwachsene werden intensive gemeinsame Anstrengungen der Institutionen der Erwachsenenbildung, zum Teil auch in Kooperation mit den Universitäten, erforderlich machen, für die es heute schon die Voraussetzungen zu sichern gilt.

Wenn das Haus Rief seit einem Vierteljahrhundert ein fester Begriff in der Volksbildung für gut organisierte, inhaltlich fundierte Aus- und Fortbildungsveranstaltungen in einer schönen Landschaft mit einem geselligen Rahmen bedeutete, so wird durch die Angliederung eines Sportzentrums das Haus Rief und seine Umgebung auch für viele andere ein Begriff sein.

Der Verband österreichischer Volkshochschulen als Eigentümer, das Land Salzburg und der Bund sind übereingekommen und haben darüber einen Vertrag geschlossen, im Areal Haus Rief eine gemeinsame Universitäts- und Landessportanlage zu schaffen, die mehrere Zwecke in sinnvoller Weise kombiniert und so ein sportliches Angebot erlaubt, wie es ein einzelner Bedarfsträger allein gar nicht verwirklichen könnte.

Das Universitäts- und Landessportzentrum Haus Rief wird

- dem Land die Möglichkeit der kursmäßigen Aus- und Fortbildung von Sportlehrern und Trainern geben,
- der Universität die Sportstätten für den praktischen Unterricht im Lehramts-

studium Leibesübungen und darüber hinaus die Möglichkeit sportlicher Betätigung der Universitätsangehörigen schaffen,

- für die Teilnehmer an Veranstaltungen der Erwachsenenbildung eine Bereicherung der Freizeitgestaltung sein.

Wesentlicher Inhalt des Vertrages ist, daß der Verband österreichischer Volkshochschulen sein Areal zur Verfügung stellt und die Betriebspflicht übernimmt, Bund und Land für die Finanzierung der Investitionen und des hoffentlich nur geringen Betriebsabganges sorgen.

Mit eingebunden in das Vertragswerk ist auch die Stadt Hallein im Hinblick auf Bauland und Nutzungsrechte.

Alles in allem kann die Zusammenarbeit zwischen dem Verband, dem Land Salzburg und dem Bund eine zukunftsweisende Konstruktion im Bereich der Schaffung und des Betriebes von Sportstätten sein. Ich will hoffen und wünsche, daß die im Vertrag vereinbarten Sportstätten möglichst bald Gestalt annehmen und den Sportinteressierten und -ausübenden zur Verfügung gestellt werden können.

Möge die neue Symbiose von Volksbildungszentrum „Haus Rief“ und Universitäts- und Landessportzentrum nicht zuletzt auch als Beleg gewertet werden, wie sehr kulturelle Entwicklung, Bildungsprozesse, sportliche Ausbildung und Betätigung als bedeutungsvolle Elemente individueller Lebensqualität angesehen werden.



Dr. Wilfried Haslauer
Landeshauptmann von Salzburg



Man kann sich heute in Salzburg und in weiten Kreisen der Erwachsenenbildung in Österreich gar nicht mehr vorstellen, daß es das Haus Rief einmal nicht gegeben hat. Dabei bestand der Verband österreichischer Volkshochschulen, der heuer auf 30 Jahre Tätigkeit zurückblicken kann, schon fünf Jahre lang, bis ihm die Verwirklichung eines seiner ersten Wünsche in der langen Reihe seiner Vorhaben, eine eigene Begegnungsstätte für Mitarbeiter und Hörer zu finden, gelang. Durch den Kauf eines schönen, alten Herrensitzes bei Hallein und die notwendigen Um- und Ausbauten des Gebäudes wurde dieses Ziel erreicht. Haus Rief — dieser Name steht heute für ein Zentrum von Seminaren und einen Begriff für Weiterbildungsmöglichkeiten. Nicht nur der Verband österreichischer Volkshochschulen allein belebt dieses Haus, sondern auch andere Bildungsorganisationen aus dem In- und Ausland mit ihren Veranstaltungen finden dort eine gastliche Aufnahme. In der Nähe der Landeshauptstadt gelegen und dennoch von städtischem Lärm und Trubel verschont, bietet Haus Rief mit seiner ruhigen, gelösten Atmosphäre den richtigen Ort für persönliche Kontakte. Denn man sollte bei der Fülle des Angebotes von Bildungsveranstaltungen nicht vergessen, daß auch das persönliche Kennenlernen, das Verständnis für den anderen, das Erfahren der Meinungen und Schicksale, der Freuden und Sorgen der Mitmenschen von großer Bedeutung ist. Diese Gespräche und Erlebnisse stellen oftmals einen der größten Gewinne eines Seminars dar.

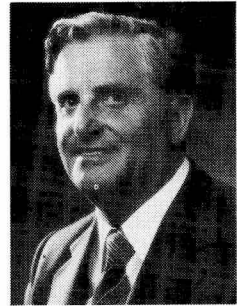
Salzburg schätzt sich glücklich, daß sich nun auch hinsichtlich des so lange geplanten Landessportzentrums eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Verband österreichischer Volkshochschulen in Rief abzeichnet. Der im Dezember 1979 beim Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung unterzeichnete Rahmenvertrag sieht im wesentlichen vor, daß das Universitäts- und Landessportzentrum vom Verband österreichischer Volkshochschulen als Bauträger auf den von ihm in Rief zur Verfügung gestellten Gründen sowie auf einem von der Stadtgemeinde Hallein gewidmeten ca. 2 ha großen Areal gebaut werden soll. Die bereits bestehenden Anlagen der Volkshochschule sollen in das Gesamtkonzept miteinbezogen werden. Der Name Rief wird dadurch auch in sportlichen Kreisen eine besondere Beachtung erfahren.

Erwachsenenbildung insgesamt umfaßt ja viele Bereiche des Lebens. Neben der Wissens- und Informationsvermittlung geht es vor allem darum, den einzel-

nen zu befähigen, sein Leben selbst weiterzubilden oder, wenn es nötig ist, auch umlernen zu können, seine Freizeit zu genießen verstehen. Es gilt, Körper und Geist zu schulen. Dieses ganzheitliche Konzept des Menschen wurde in Haus Rief stets verfolgt! Möge es in diesem guten Sinne auch in den nächsten 25 Jahren und in der ferneren Zukunft weitergehen!

Wahlstrich

Rudolf Müller
Bürgermeister der Stadt Hallein



Die Stadt Hallein feiert heuer das 750jährige Jubiläum ihrer Stadterhebung. Eine Vielzahl von Veranstaltungen und Ereignissen gibt Anlaß zu festlichen Feiern. Es ist daher eine besondere Freude, daß auch der Verband österreichischer Volkshochschulen in Hallein ein bedeutendes Ereignis, den 25jährigen Bestand des Hauses Rief begehen kann.

In der Festschrift der Stadt ist selbstverständlich auch das Haus Rief angeführt und es ist dabei vermerkt, daß das seinerzeitige Schloß Rief durch neue Gebäude erweitert und vom Präsidenten Univ.-Prof. Dr. Josef Lehl mit Hilfe des Bundesministerium für Unterricht für den Verband österreichischer Volkshochschulen erworben, umgebaut und am 30. Juli 1955 der Bestimmung als Schulungsstätte gewidmet wurde.

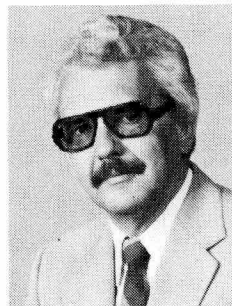
Mit diesem Datum wurde ein neuer Maßstab für die Erwachsenenbildung gesetzt. Die Einrichtung der österreichischen Volkshochschulen, deren Mittelpunkt zweifellos das Haus Rief ist, wird von tausenden initiativen Österreichern aus allen Berufs- und Bevölkerungsgruppen erfolgreich in Anspruch genommen und ist zum Symbol der Weiterbildung für Jung und Alt geworden. Durch die geplante Einbeziehung des Hauses Rief in das Sportzentrum des Landes Salzburg wird ein neuer Abschnitt eingeleitet und mein Wunsch ist, daß dieses Haus auch in den kommenden Jahren ein Ort der Begegnung und des geistigen Verstehens für die Menschen sein möge.

So entbiete ich diesem Haus und dem Verband österreichischer Volkshochschulen die herzlichsten Glückwünsche der Stadt Hallein.

„Glück auf!“

A handwritten signature in black ink, which appears to be 'R. Müller'. The signature is written in a cursive style with a long, sweeping horizontal line extending to the left.

Helmuth Dolff
Präsident
des Europäischen Büros
für Erwachsenenbildung



In der Grundsatzerklärung zu „Auftrag, Wesen und Stellung der Volkshochschule in Österreich“ aus dem Jahre 1979 findet sich ein kurzer Abschnitt, überschrieben „Begegnung und Zusammenarbeit“, der ebenso auch als Leitspruch über der Arbeit des Hauses Rief stehen könnte: „Das Zusammenkommen verschiedenster Menschen in der Volkshochschule gestattet die direkte Pflege der Begegnung zwischen Überzeugten und Suchenden, zwischen Anhängern verschiedener Meinungen und Gruppen. Die Volkshochschule ist bestrebt, den Menschen durch Toleranz einen Weg zur Meisterung der Gegensätze, zum besseren Zusammenleben zu zeigen. Somit wird die Volkshochschule auch zu einer ‚Schule‘ der gelebten Demokratie.“

Liest man heute wie in den zurückliegenden Jahren das Seminarprogramm dieses Heimes der österreichischen Volkshochschulen, so finden sich vielfältige Belege für diese Offenheit gegenüber Menschen, Themen und Fragen, die sich nicht nur auf den österreichischen Bereich beschränken, sondern weit darüber hinaus in den europäischen Raum hineinreichen.

Nur zwei Jahre ist das Haus Rief jünger als das Europäische Büro für Erwachsenenbildung mit Sitz in den Niederlanden, doch war es von Anfang an durch vielfältige Aktivitäten und insbesondere durch die alljährlichen „Internationalen Leitergespräche“ mit dessen Hauptziel verbunden: Mitarbeiter aus den europäischen Ländern zum Erfahrungsaustausch, zum Gespräch und zu gemeinsamen Vorhaben zusammenzubringen.

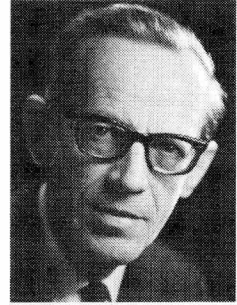
Die Atmosphäre des Hauses, sein Charme, seine und seiner Mitarbeiter Offenheit für Gedanken und Menschen aus Ost und West haben hervorragenden Anteil an der mehr und mehr selbstverständlichen „Kameraderie“ unter den Erwachsenenbildnern Europas.

Dafür sei an dieser Stelle allen Mitarbeitern und Kollegen des Verbandes österreichischer Volkshochschulen und des Hauses Rief gedankt, die über all die oft auch schweren Jahre dieses Haus zu einem „Heim“ für uns alle in der europäischen Erwachsenenbildung gemacht haben!

Amersfoort/Bonn, April 1980

A handwritten signature in black ink, which appears to read "Helmuth Dolff". The signature is written in a cursive, somewhat stylized script.

Univ.-Prof. Dr. Karl R. Stadler
Präsident des Verbandes
österreichischer Volkshochschulen



Als der Verband österreichischer Volkshochschulen vor fünfundzwanzig Jahren Haus Rief erwarb, mußte dieser Schritt vielen unserer Mitarbeiter und Freunde als ein materielles und ein bildungspolitisches Wagnis erscheinen. Es war gewiß ein finanzielles Wagnis; und rückblickend können wir uns nur beglückwünschen, daß wir es überstanden haben. Das Verdienst dafür liegt nicht nur bei jenen offiziellen Stellen, die uns ihre Förderung angedeihen ließen, sondern ebenso sehr bei der Einsicht der einzelnen Landesverbände und dem Geschick unseres Finanzreferenten.

Schwerer aber mußte noch die Frage wiegen, welche Aufgabe einem Bildungshaus vom Typ Haus Rief in einer Erwachsenenbildungs-Organisation zukommen würde, die traditionell lediglich auf den Abendbetrieb eingestellt war. Die städtische Erwachsenenbildung, die ursprünglich eine reine *Arbeiterbildung* war und vor etwa zwei Jahrhunderten den Erfordernissen der industriellen Revolution in England entsprang, war bis in die neuere Zeit ohne Internate ausgekommen. Auch die dänische *Heimvolkshochschul*-Bewegung im vorigen Jahrhundert hat nur vereinzelt bürgerlichen Fortbildungsbestrebungen neue Impulse gegeben. Erst in unserer Zeit haben sich die praktischen Erfahrungen mit der Heimerziehung und die theoretischen Erkenntnisse der Erwachsenenpädagogik vom Westen kommend auch in Mitteleuropa schrittweise durchgesetzt.

Für mich, der ich aus der universitären Erwachsenenbildung in England kam und dann in den Nachkriegsjahren die entscheidende Rolle der Heimvolkshochschulen beim Wiederaufbau des westdeutschen Erwachsenenbildungswesens beobachten konnte, stand die Notwendigkeit einer Einrichtung wie Haus Rief niemals in Frage. Der glückliche Umstand, daß wir in unserem langjährigen Generalsekretär Wolfgang Speiser einen Mann mit ähnlichen Erfahrungen und in unserem allzu früh verstorbenen Vizepräsidenten Herbert Grau einen Mann mit umfassendem Wissen und seltener Dynamik besaßen, sicherte den Erfolg unseres Experiments.

Nach fünfundzwanzig Jahren ist Haus Rief zu einer anerkannten Bildungseinrichtung geworden, die neben unserem Verband auch den verschiedensten Organisationen und Behörden offensteht, zu einer Stätte der Begegnung österreichischer Erwachsenenbildner mit ihren ausländischen Kollegen. Es sei mit gebotener Bescheidenheit darauf verwiesen, daß die erste Veranstaltung nach Eröffnung des Hauses ein Kurs für eine englische Gruppe war, die ich herüberbrachte, und daß wir großen Wert auf Begegnungen zwischen Erwachsenenbild-

nern aus westlichen wie aus östlichen Staaten legten, die sich anfangs nur in einem neutralen Land wie Österreich ermöglichen ließen. Mittlerweile sind wir mit unserem Besucherkreis längst über Europa hinausgegangen, und Freunde des Hauses gibt es heute bereits in allen Erdteilen.

Aber das Jubiläum unseres Hauses fällt noch mit einer weiteren Entwicklung zusammen: Das eben abgeschlossene Vertragswerk festigt die Beziehungen der Volkshochschulen zur Universität, zum Bund, zum Land Salzburg und zur Stadt Hallein. Auch in dieser Hinsicht hat sich Haus Rief voll bewährt. All jenen, die — in welcher Funktion immer — dazu beigetragen haben, und die heute noch bemüht sind, seinen Ruf zu wahren und zu mehren, gebührt der Dank des Verbandes.

Karl N. Stedler

habent sua fata . . .

Urkundlich erwähnt wird Rif zum ersten Mal in einem Privileg Kaiser Heinrichs VI. für das Augustiner-Chorherrenstift Berchtesgaden vom 22. März 1194. In dieser Urkunde wird Rif als Grenzmark angegeben für eine Saline, „qui est inter Toffal et locum qui dicitur Riue“. Da jedoch die Nennung von Rif in der Urkunde Friedrichs II. von 1212 ohne Zweifel später interpoliert ist (1), besteht die Möglichkeit, daß auch diese Nennung erst später eingeführt wurde.

In einer weiteren Urkunde für das Stift Berchtesgaden, die noch vor 1125 ausgestellt wurde, und in der Berengar von Sulzbach, der Stifter Berchtesgadens, dem Kloster das Erbgut seiner Mutter in Grödig und Grafengaden übereignet, wird unter den Zeugen ein Fridericus de Rifaren genannt. Hübner, in seinem 1792 erschienen Buch „Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden, verbunden mit ihrer ältesten Geschichte“ identifiziert diesen Fridericus de Rifaren mit einem Herrn von Rif. Immerhin besteht die Möglichkeit, daß es sich bei dieser Namensnennung wirklich um die erste Erwähnung von Rif handelt, obwohl Hauthaler/Martin (2) in diesem Ort Rifaren Rifing bei Grassau im Kreis Traunstein sehen. Dieser Ansicht ist auch Muffat (3), der in diesem Fridrich einen Ministerialen des Markgrafen Engelbert und des Pfalzgrafen Rapoto vermutet.

Von einem Gut Rif ist zum erstenmal in der Salzburger Urkunde vom 3. Februar 1250 die Rede, in der den Ministerialen Otto und Kuno von Gutrat unter anderem das Gut Rif vom Salzburger Domkapitel zu Lehen gegeben wird. Vater und Großvater der hier angeführten Gutrater waren viele Jahre lang mit dem Domkapitel wegen eines Gutes „Lienbach“ und eines Hauses beim St. Johannsspital in Streit gelegen. Gut Lienbach wurde vom Domkapitel als Lehen betrachtet, während die Gutrater es als Eigengut für sich in Anspruch nahmen. Die Urkunde vom 3. Februar 1250 dokumentiert die Einigung zwischen dem Domkapitel und ihren Ministerialen. Die Gutrater verzichteten auf ihre früheren Ansprüche und erhielten dafür neben anderen Besitztümern auch Gut Rif zu Lehen. Aus der betreffenden Urkunde geht deutlich hervor, daß Rif zu dieser Zeit im Besitz des Domkapitels war.

Die Gutrater hatten Rif bis zu ihrem Aussterben zu Ende des 13. Jahrhunderts in Besitz. In einem Verzeichnis über die Lehen der Familie von der Salzburger Kirche, das zirka 1304 angelegt wurde, wird auch Rif angeführt: „ains haizet ze Rif“. Es erscheint hier unter den Gütern, für die die Gutrater keine Lehensbriefe vorweisen konnten.

Das Lehen fiel nach dem Aussterben der Gutrater wieder an das Domkapitel zurück. Danach wurde es vom Erzbischof in Form eines Beutellehens an Bauern vergeben.

Erst ab dem Ende des 15. Jahrhunderts läßt sich die Geschichte von Rif wieder genauer verfolgen.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts befand sich das Gut im Besitz von Leonhard Muschl, der es bis zu seinem Tod 1471 innehatte.

1495 verkaufte es Leonhard Griesenawer an Cristannus Nuecht. Nuechts Sohn, Johann, gab das Gut 1533 an Christoph Perner weiter. Dieser gestaltete das Gebäude zu einem Edelsitz aus, der auch über eine eigene Kapelle verfügte, die 1557 von Erzbischof Michael geweiht wurde.

Am 18. September 1560 ging das Gut in erzbischöflichen Besitz über und wurde von Erzbischof Johann Jakob von Khuen Belasy zu einer Sommerresidenz mit Wasserwerken ausgebaut. Bereits nach dem Tod Johann Jakobs, 1586, sank das Schloß unter seinem Nachfolger Erzbischof Georg von Kuenburg zu einem Gestüts- und Meierhof herab und trat später gänzlich hinter die Sommerresidenzen Mirabell und vor allem Hellbrunn zurück.

Als Gestüt erfreute es sich jedoch nach wie vor großer Beliebtheit und wurde wiederholt hohen Gästen gezeigt ebenso wie das ausgedehnte Jagdrevier von Rif.

Zahlreiche Erzbischöfe ließen immer wieder An- und Umbauten vornehmen, wie die Wappensteine beweisen.

1704 wurde im alten Schloß eine Gerstenmälzerei für die Hofbrauerei in Kaltenhausen untergebracht.

Um 1830 (4) besaß die Kurfürstinwitwe Leopoldine von Bayern mit der Brauerei Kaltenhausen auch das Schloß. Ihr Erbe, Maximilian, Graf Arco-Zinneberg erwarb 1876 auch die Gestütsmeierei zurück, die 1800 von Michael Fink gekauft worden war.

Die Kapelle wurde 1860 exsekriert, das Altarbild kam in das Kloster St. Peter.

Josef, Graf Arco-Zinneberg mußte Rif 1898 an die Bayrische Filiale der Deutschen Bank abgeben. 1899 sind Karl Colin und Erich Breustedt, 1901 die Brauerei Kaltenhausen als Besitzer angegeben.

1912 ging die gesamte Anlage an Hugo Graf von Boos-Waldeck über, 1946 an dessen Sohn Philipp, Graf Boos-Waldeck.

1954 wurde das sogenannte alte Herrenhaus vom Verband österreichischer Volkshochschulen erworben.

Literaturangaben:

- (1) Zaisberger, F.: Burgen, Mauern, Ansitze. In: 750 Jahre Stadt Hallein. 1230—1980 Festschrift. Hallein 1980, S 83.
- (2) Hauthaler/Martin: Alzburger Urkundenbuch. Bd. 2 1919, Nr. 130.
- (3) Muffat, A.: Quellen und Erörterungen zur bayrischen und deutschen Geschichte. Bd. I 1856.
- (4) Diese und die folgenden Angaben sind nach Zaisberger, F.: Burgen, Mauern, Ansitze. In: 750 Jahre Stadt Hallein. 1230—1980 Festschrift. Hallein 1980, S. 84 ff.

Prof. Dr. Wolfgang Speiser
Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen
(1950—1974)

Wie Haus Rief entstand

Im Jahre 1950 wurde der Verband österreichischer Volkshochschulen gegründet. Im Sommer gab es bei den Hörerwochen der Linzer Volkshochschule in Weyregg am Attersee die erste Begegnung von Volkshochschulleitern aus mehreren Bundesländern und von Wiener Kollegen; in Radstatt wurde im Herbst das Statut ausgearbeitet; in Wien fand im Dezember die erste Hauptversammlung statt.

Das wichtigste Bindeglied mit den vielen Stellen in ganz Österreich war am Anfang die bescheidene, noch hektographierte Verbandszeitschrift „Die Österreichische Volkshochschule“. Bald kam der Wunsch nach mehr Kontakten, nicht nur für die Kollegen des Arbeitsausschusses, sondern auch für Lehrer und Volkshochschulleiter in ganz Österreich.

In den ersten Jahren half zumeist die Volkshochschule Linz aus, welche regelmäßig Sommerwochen für ihre Kursleiter und Hörer, manchmal auch für ausländische Kollegen veranstaltete.

Dr. Grau führte 1951 für den Verband österreichischer Volkshochschulen in Pichl an der Enns das „pädagogische Experiment“ einer gemischten Hörer- und Lehrerwoche durch. Lehrer unterrichteten und führten daneben selbst methodische Gespräche. Der Verband hielt dort auch eine Tagung ab.

Im nächsten Jahr veranstalteten wir bereits einen Internationalen Kongreß in den Räumen der Salzburger Residenz, mußten aber die Teilnehmer recht kostspielig in Salzburger Hotels unterbringen. Die nächsten Sommerwochen der Volkshochschule Linz fanden in Kammer am Attersee statt und der Verband führte dort Seminare zur „mitbürgerlichen Bildung“, später wurde dafür ja der Ausdruck „politische Bildung“ geprägt, durch.

Es war offenbar geworden, daß immer nur ein kleiner Teil der Volkshochschulkollegen teilnehmen konnte, vor allem nur wenige Kursleiter. Im Jahr 1953 machte Dr. Grau den Vorschlag, in Strobl am Wolfgangsee das Bürglgut zu kaufen und dort für den Verband ein Heim zu errichten. Es habe 6 Gebäude, ein sehr großes Areal und wäre günstig zu erwerben. Dieser Vorschlag schien damals wie eine Utopie: die Gesamtsubvention war in diesem Jahr 350.000 Schilling für alle Volkshochschulen in ganz Österreich!

Studienreisen in Skandinavien zeigten manchem österreichischen Kollegen die Bedeutung der Heimvolkshochschule mit ihren langfristigen Kursen, den Möglichkeiten systematischer Arbeit und einer echten zentralen Stätte der Begegnung für die Abendvolkshochschulen. Nicht nur Dr. Grau, auch mehrere andere Kollegen der Bundesländer drängten nun auf ein zentrales Heim; bei der Tagung der Wiener Volkshochschulleiter in Neuwaldegg wurde 1954 ein solches Heim als Hauptforderung aufgestellt.

Am 18. März 1954 traten der Finanz- und Unterrichtsausschuß zu einer gemeinsamen Tagung, einer Kultur-Enquete, zusammen, bei der alle Sparten der Kunst

und Wissenschaft über ihre finanzielle Notlage klagten und mehr Mittel vom Parlament verlangten. Hochschulprofessoren, Künstler aller Sparten, Dichter und Maler ergriffen das Wort. Es war unserem Präsidenten, Ministerialrat Dr. Josef Lehr, gelungen, auch meinen Salzburger Kollegen Otto Zwicker und mich als Redner durchzusetzen!

Wir wiesen darauf hin, daß Wissenschaft und Kunst nur durch das Verständnis breiter Bevölkerungsschichten wirkliche Anerkennung und den nötigen Status im Lande erreichen könnten. Dies aber könne nur durch eine starke Volksbildung in Stadt und Land ermöglicht werden. Die Volkshochschulen hätten bereits in 154 verschiedenen Orten Österreichs Nebenstellen, die Finanznot sei aber in Stadt und Land sehr groß. Dr. Zwicker nannte die Anzahl der Besucher, nämlich 1,553.857 im Jahre 1953, und die Zahl der 4.678 bezahlten Kursleiter, welche in Wien 12 Schilling für die Stunde einschließlich Vorbereitung und Fahrspesen erhielten. Er schilderte auch den Idealismus der Kursleiter im Lungau, welche für ein Kurshonorar von 20 Schilling auch bei Schnee und Kälte zwei Stunden von St. Michael nach Tamsweg zu ihren Kursen kommen.

Der damalige Unterrichtsminister Dr. Kolb besuchte im folgenden an einem schneereichen Winterabend eine Veranstaltung in St. Michael im Lungau. Die Bauern waren aus der Umgebung tatsächlich zu Fuß gekommen, die Lehrer aus Tamsweg. Der Minister beantragte nun für 1955 dreieinhalb Millionen Schilling Subvention für die Volkshochschulen statt bisher 350.000.

Nun sollte manches geschehen. Honorare sollten nachgezogen, Lehrmittel und Apparaturen angeschafft werden, wo in den Ländern die ärgste Notlage bestand.

An einem schönen Nachmittag saß ich mit Otto Zwicker, dem Finanzreferenten des Verbandes, in Salzburg zusammen und wir besprachen die Anforderungen für das künftige Budget. Die Landesverbände brauchten weit größere Zuschüsse, die Zeitschrift und die Verbandsarbeit sollten ausgebaut werden.

Dann aber sagte ich: „Wir müssen ein Heim für den Verband finden, nicht ein paar Schreibtische in der Wiener Urania. Eine echte Stätte der Begegnung für die Volkshochschulen in ganz Österreich.“

Otto Zwicker war sofort Feuer und Flamme. In wenigen Wochen machte er mehrere Vorschläge für Objekte in der Nähe von Salzburg, welche um nicht zuviel Geld zu erwerben wären. Eines von ihnen war der Heffter-Hof, welchen später die Salzburger Landwirtschaftskammer als Schulungsheim erwarb. Eines Tages fuhr er aber mit mir nach Niederalm hinaus, zu einem kleinen Schloß, dessen Haupthaus einem Grafen Boss-Waldeck gehört hatte. Die Nationalsozialisten hatten es dem Eigentümer weggenommen und wollten daraus zuletzt einen Wohnsitz für Großadmiral Dönitz machen, den ja Hitler nach seinem Tod als letzten Regierungschef bestimmt hatte. Nachher hatte der amerikanische Geheimdienst das Gebäude übernommen. Man konnte noch die Haftzelle sehen, in der es noch Blutspuren gab! Und nun bekam der frühere Eigentümer das Haus und die herrlichen Gründe zurück und wollte das Objekt rasch verkaufen.

An einem strahlend schönen Tag standen Mitglieder des Arbeitsausschusses auf dem Balkon des alten Herrenhauses und blickten über die Parkgründe auf das herrliche Hagen- und Tennengebirge am Horizont. Das Objekt sei auf 3,6 Millionen geschätzt worden, sagte Zwicker, und man könne vielleicht den verlangten Kaufpreis von 1,3 Millionen noch drücken. Die Instandsetzung und

der Umbau der beiden Häuser würde etwa 700.000 Schilling kosten. Eine Zwischenfinanzierung würde die Salzburger Sparkasse, deren Direktor, der Salzburger Bürgermeister Alfred Bäck, auch Vorsitzender der Salzburger Volkshochschule war, übernehmen.

Im Juni berichtete Zwicker bei der Arbeitsausschußsitzung in Innsbruck, daß der Kaufpreis der drei Objekte samt 23.000 Quadratmetern Grund auf 950.000 Schilling gedrückt worden war und ein langfristiger Kredit für Erwerb und Umbau des Hauses lediglich 400.000 Schilling aus Budgetmitteln zur Rückzahlung dieses Betrages erfordere. Bei dieser Sitzung in Innsbruck sprachen sich vor allem auch die beiden Tiroler Vertreter, Universitätsprofessor Dr. Gschnitzer und der Direktor der Arbeiterkammer, Dr. Otto Winter, für das Projekt aus. Auch der Zentralvorstand der Wiener Volkshochschulen und Vertreter anderer Bundesländer waren nun für Kauf und Umbau. Ein Bau- und Heimkomitee wurde gebildet, dem außer Dir. Zwicker und mir der Vorsitzende des Salzburger Landtags, Anton Kimml, später auch Ing. Kojalek (Graz) und Dr. Fellingner, der Direktor der Volkshochschule Wien-Ottakring, angehörten.

Viel Kritik wurde jedoch später bei der Hauptversammlung des Verbandes in Linz geäußert. Man war skeptisch, da die Landesverbände ja nur ganz unzureichende Geldmittel hatten und erwarteten, 1955 zum erstenmal größere Bundessubventionen zu erhalten. In einer düsteren Atmosphäre (noch dazu kam es zu einem Kurzschluß, so daß ein Teil der Hauptversammlung in einem stickigen Saal bei Kerzenlicht abgehalten werden mußte) plädierten prominente Teilnehmer gegen den Kauf. Vor allem Universitätsprofessor Marinelli, der zweite Vorsitzende des Verbandes Wiener Volksbildung, nannte den Erwerb des Hauses eine leichtfertige Luxusausgabe und bezweifelte das Recht des Arbeitsausschusses, den Kauf durchzuführen. Andere Delegierte wiesen auf die Notlage der Volkshochschulen in den kleinen Orten hin. Zum Schluß wurden aber Kauf und Umbau zur Kenntnis genommen, und nun mußte an die Arbeit gegangen werden.

Das alte Herrenhaus mußte innen nun umgebaut werden, um aus den Räumen der „Herrschaft“ viele kleine Zimmer für die Kursteilnehmer zu machen. Dir. Zwicker und der Architekt waren erfindungsreich und nützten auch das Dachgeschoß aus. Zum Nebenhaus, welches neueren Datums war, wurde ein Verbindungsgang gebaut, da ja das Salzburger Klima oft Regen erwarten läßt. Dort wurde eine große Küche eingerichtet. Die Speisesäle wurden von einer Firma in Kaltenhausen mit Stühlen und Tischen eingerichtet — gegen einen fünfjährigen Liefervertrag.

Die Möbel wurden in Salzburg und Wien beschafft. Die Firma Thonet lieferte für die Vortragsräume und Kursräume Stapelsessel, welche viele Jahre ihren Dienst taten, und einige bequeme Fauteuils für die Halle des Haupthauses.

Ich erinnere mich noch, wie oft ich — als Mitglied des Baukomitees — nach Salzburg fuhr, um den Fortgang der Bauarbeiten zu überwachen. Otto Zwicker hatte zu Anfang der fünfziger Jahre einen alten BMW (Baujahr 1937) von der Gemeinde Salzburg geschenkt erhalten, welchen zuerst der Salzburger Bürgermeister gefahren hatte. Das war damals für eine Volkshochschule eine Sensation!

Mit dem grünen BMW — er wurde der „grüne Heinrich“ genannt — fuhr Zwicker oft in die Gemeinden des Salzburger Landes, meistens zusammen mit seinem Stellvertreter, dem Lehrer August Stockklausner, um neue Zweigstellen zu gründen. Man hielt vor dem Gemeindehaus, um den Bürgermeister oder Gemeinsekretär zu sprechen. War es ein ÖVPLer, ging Zwicker hinein, war es ein Sozialist, ging Stockklausner, welcher in dieser Partei bekannt war. Immer wurde eine neue Zweigstelle gegründet!

Nach einigen Jahren schenkte Zwicker den alten Wagen dem Verband Wiener Volksbildung weiter, er konnte der Salzburger Volkshochschule ein neues Fahrzeug kaufen. In Wien aber fuhr ich noch mehrere Jahre damit für den Verband von Außenstelle zu Außenstelle, und man transportierte auch Filme und Gerätschaften. Das erregte nicht wenig Aufsehen, denn damals war nur ein einziger Volkshochschuldirektor motorisiert: er hatte einen Motorroller!

Mit diesem „grünen Heinrich“ holte mich Zwicker immer vom Salzburger Hauptbahnhof ab, wir fuhren die Alpenstraße hinaus durch den Hellbrunner Wald, bei Anif vorbei. Wie oft mußten wir am Straßenrand wegen Regens und Hagels stehenbleiben. Die Straße war ja noch nicht ausgebaut und der alte Wagen wollte nicht mehr.

In Rief gab es oft Baukatastrophen. Alte Holzbalken waren durchgefaut, der Einbau der Zentralheizung machte Schwierigkeiten. Aber endlich, im späten Frühling 1955 war das Bauende abzusehen. Bereits für Anfang Juli waren Lehrerseminare ausgeschrieben, denn unser Präsident Dr. Lehl hatte ja auf sofortige Belegung des Hauses gedrungen. Natürlich war Anfang Juli das Haus nicht fertig! Mehrere Wochenseminare mußten in Mattsee in einem Gasthaus abgehalten werden. Aber in der letzten Juliwoche 1955 war das Haus in neuem Glanze fertiggestellt.

Noch vor der feierlichen Eröffnung wurden vom 24. bis 29. Juli Internationale Gespräche über „Universität und Erwachsenenbildung“ dort durchgeführt. Die Leitung hatten Prof. Salt, der Sekretär der Vereinigung britischer Universitäten, Prof. Wilpert, der Vorsitzende der Deutschen Volkshochschulen, und Dr. Grau für unseren Verband. An der Tagung nahmen neun deutsche, britische und österreichische Hochschullehrer teil, unter ihnen auch Karl Stadler als Dozent der Universität Nottingham. Die Vorbereitung und das Tagungsprotokoll, welches noch heute interessant ist, lagen in den Händen von Dr. Grau.

Am 30. Juli fand die feierliche Eröffnung des Hauses durch den damaligen Bundesminister für Unterricht Dr. Heinrich Drimmel, den Salzburger Landeshauptmann Dr. Josef Klaus und die Bürgermeister der Städte Salzburg und Hallein statt. Dr. Drimmel sagte:

„In dieser schönen Gemeinschaft und diesem Haus finden sich das Volk und seine Intelligenz, und sie werden sich in ehrlicher Begegnung auch innerlich wieder vereinigen, so daß sich alles zu einem großen Ganzen rundet und der Kreis seine Geschlossenheit erhält. Was hier zu geschehen hat, möge unter dem Einfluß eines guten ‚geistigen Klimas‘ stehen, worunter ich die Duldsam-

keit, den Willen zur Sachlichkeit und die verständigungsbereite Gesprächshaltung verstehe.“

Landeshauptmann Dr. Josef Klaus wies darauf hin, daß das Haus ein „Ort der Mitte“ werden möge, so wie Hofmannsthal ja auch Salzburg „das Herz Europas“ genannt hatte. Er dankte dem Verband, seinem Präsidenten und dem Direktor der Salzburger Volkshochschule, besonders aber auch der Salzburger Sparkasse und den beiden Nationalratsausschüssen, welche es erst ermöglicht hatten, das schöne Haus in seiner heutigen Form zu gestalten.

Seit diesem stolzen Tag ist Haus Rief eine Stätte der Begegnung von Generationen österreichischer Volksbildner und ihrer Freunde aus dem Ausland geworden, ein echtes Zentrum unserer Arbeit und unserer Freundschaft in guten und schlechten Tagen.

Dr. Heinrich Drimmel
Bundesminister für Unterricht (1954—1964)

Erinnerungen an Rief 1955

Es war ein schöner Tag, damals anno 1955 in Rief. Der Abzug der Besatzungstruppen war eine beschlossene Sache und wenn auch im Westen die Erleichterung darüber nicht so groß war, wie bei uns in der Ostzone, so versprach doch die Zukunft einen guten Verlauf in Freiheit und fernab von den Kriegsschauplätzen der Weltpolitik. In mir ist noch die Erinnerung an manchen Festteilnehmer, den ich seither als Freund und Helfer verloren habe. Etwa mein väterlicher Freund Josef Lehrl, damals noch Ministerialbeamter, bald nachher Ordinarius für Pädagogik in Wien und Nachfolger Richard Meisters.

Es gab aber auch Sorgen: Das Kulturbudget der Ära Raab/Kamitz war knapp bemessen. Die Zeitumstände schienen dem Prinzip der Alten „primum vivere deinde philosophari“ rechtzugeben. Auf Deutsch gesagt hieß das: Zuerst muß die Wirtschaft in Ordnung gebracht werden, dann kann man über eine Aufbesserung des Kulturbudgets reden. Die Kulturpolitik ressortierte eben nicht zu der später legendär gewordenen Wirtschafts- und Sozialpartnerschaft; und die „Linke Reichshälfte“ konnte aus verständlichen Gründen nicht für eine Erhöhung des Kulturbudgets — bei Verzicht auf andere Erhöhungen — sein, solange nicht sie den Kurs dafür mitbestimmen konnte. Sicherheit und Wohlstand schienen allein gewährbietend zu sein für das, was man später die „bessere Lebensqualität“ nannte.

Für den Unterrichtsminister von damals bedeutete das, daß etwa die Zuschüsse für Rief aus dem ohnedies nicht großen Topf der Mittel für Kulturförderung genommen werden mußten. Was also für Rief gegeben wurde, mußte in anderen Ländern hintangesetzt werden. Das störte natürlich nicht die Festesfreude bei der Feier in Rief, wenigstens nicht in der Öffentlichkeit. Hinter vorgehaltener Hand aber hat man dem Minister „es hineingesagt“; daß es so nicht geht und daß nicht einer so viel und die anderen nix kriegen in den Ländern der Republik.

Trotz alldem: Rief war nicht bloß ein Douceur für die einen auf Kosten der anderen. Es entsprach einem damaligen Prinzip in der staatlichen Kulturpolitik, wonach die öffentliche Hand gewisse Autonomiebereiche des kulturellen Lebens respektieren sollte. Weil sonst leicht aus dem Kulturstaate eine Staatskultur erblühen könnte. In dieser Hinsicht wurde damals auf dem Minoritenplatz in Wien über die seit 1920 ausstehende verfassungsgesetzliche Regelung des Volksbildungswesens beraten, an Entwürfen gefeilt. Mir ist noch der Nachhall solcher Gespräche und Bekenntnisse im Ohr. Es kam freilich anders.

Um so froher ist die Erinnerung an den Tag in Rief anno 1955, an einen Tag, an dem eine gute Ernte eingebracht wurde und nachher das Korn für das tägliche Brot und die neue Saat ausgedroschen wurde. So ist mir Rief Denkmal eines unvergänglichen Vorhabens staatlicher Kulturpolitik, mögen auch die Entwicklungen zu Zeiten darüber hinweggehen.

Wirkl. Hofrat Dr. Aladar Pfnüß
Pädagogischer Referent und Vorsitzender des
Pädagogischen Ausschusses des
Verbandes österreichischer Volkshochschulen

Aufgaben und Möglichkeiten eines zukunftsorientierten Bildungsheimes für Erwachsene

Überlegungen, die bei der Neugestaltung der Bildungsarbeit in „Haus Rief“ berücksichtigt werden sollten.

Heute ist viel von *Bildung* die Rede. Man spricht sogar von der Notwendigkeit „lebenslanger Bildung“. Und dies nicht nur im Kreise jener, die aus beruflichen Gründen mit Fragen der Bildung befaßt sind.

Heute ist auch von *Erwachsenenbildung* weltweit die Rede. Denn überall weiß man, daß wir in einer Welt schneller Veränderungen leben. Wer mithalten will, wer weiterkommen will, wer erfolgreich sein möchte, muß imstande sein, den sich ständig verändernden Umweltgegebenheiten rasch anzupassen und den jeweiligen Forderungen des Tages zu entsprechen. Er muß also immer wieder Neues hinzulernen — und er sollte zudem bemüht sein, Bildung zu erlangen.

Was heißt erfolgreich sein?

In der Welt von heute, in dieser erfolgssüchtigen Zeit, möchte wohl jeder erfolgreich sein. Aber nicht jeder meint das Gleiche, wenn er vom „Erfolg haben“ spricht.

Erfolgreich sein heißt, versteht man den Wohlstandsbürger von heute richtig, Anklang finden bei seinen Mitmenschen, immerfort Prestigezuwachs verzeichnen, nach Herzenslust konsumieren können, über immer mehr Freizeit verfügen, im Wohlstand leben und seinen hohen Lebensstandard durch den Wohlfahrtsstaat auch noch garantiert erhalten. Und wächst dieser Wohlstand nicht rasch genug, dann sind die Ursachen hierfür keineswegs bei ihm, dem Wohlstandsbürger, zu suchen, sondern natürlich in „der Gesellschaft“, deren „Produkt“ er ja schließlich ist.

Der Wohlstandsbürger prüft daher stets sehr genau, ob, wann und inwieweit es sich lohnt, die Anstrengungen auf sich zu nehmen, die mit jedem ernsthaften Lernen, mit jedem Bildungsbemühen verbunden sind. Sofern er die *Bildungsangebote* der institutionellen Erwachsenenbildung überhaupt zur Kenntnis nimmt, fragt er sofort — und das kann ihm selbstverständlich nicht verwehrt werden —, ob ihm diese (bzw. Teile davon) *unmittelbar* von Nutzen sind. Und diese Frage stellt sich unser Wohlstandsbürger seit gut zwanzig Jahren, seitdem es bei uns auf breiter Basis Wohlstand gibt.

Ein *Rückblick* auf das Erwachsenenbildungsgeschehen der letzten zwanzig Jahre in Österreich, der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz (um drei miteinander gut vergleichbare mitteleuropäische Staaten von hohem Zivilisationsniveau zu nennen) gibt zu erkennen, daß Bildung — richtig verstanden — nach wie vor wenig gefragt ist. Wofür im Rahmen der Erwachsenenbildungsinstitutionen, im besonderen der Volkshochschulen, Interesse besteht, sind Ein-

zelvorträge und Vortragsreihen (mit Farblichtbildern), die zum Beispiel über ferne Länder und fremde Völker informieren, gesundheitsbezogene Themen behandeln, oder sensationelle Ereignisse dieser oder jener Art erörtern. Recht groß ist das Interesse an Fremdsprachen, soweit deren Kenntnis vor allem für den bevorstehenden Auslandsurlaub von Nutzen ist. Kurse, in denen man nähen, kochen, basteln, filmen und fotografieren lernen kann, sind ebenfalls gefragt. Besonders gut frequentiert sind Kurse, in denen Gymnastik (einschließlich Schigymnastik) oder Schönheitspflege betrieben wird. Alle diese Veranstaltungen und andere mehr sind überwiegend von *Frauen* besucht.

Männer sind eher bereit, *berufliche* Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben sowie einschlägige Fähigkeiten zu entwickeln. Dabei scheint ihr Nützlichkeitsdenken noch weit ausgeprägter zu sein, als das der *Frauen*. Nur was von unmittelbarem Vorteil für das berufliche Weiterkommen ist, oder zumindest der Sicherung des gefährdeten Arbeitsplatzes dient, verdient in ihren Augen erhöhte Aufmerksamkeit und rechtfertigt die damit verbundenen Mühen. Ab und zu kommt freilich auch das Interesse am Sport zur Geltung, und gelegentlich findet der eine oder andere sogar Freude daran, für sein Hobby etwas zu tun. Von Bedeutung aber ist dem einzelnen nur, was für ihn unmittelbar nützlich ist.

Bildung führt zu sinnerfülltem Leben

Grundsätzlich ist gegen ein *nützlichkeitsorientiertes* Denken des erwachsenen Menschen von heute nichts einzuwenden, vorausgesetzt, daß dieses Nützlichkeitsdenken nicht in Oberflächlichkeit verhardt und lediglich der Befriedigung materieller Interessen dient. Denn eine Mentalität, die sich im zügellosen Gelderwerb, im wahllosen Konsumieren alles Erreichbaren und in der Befriedigung primitiver Genüsse erschöpft, ist des Menschen, als dem höchstentwickelten Wesen der Erde, nicht würdig.

Jeder geistig gesunde Mensch ist nämlich von Natur aus dazu befähigt, sich zu entwickeln, zu vervollkommen, seinem Leben *Sinn* zu geben. Und das Mittel, durch das er sich auf die ihm gemäße Weise entwickeln, zur optimalen Verwirklichung seiner selbst gelangen kann, durch das er aber auch seine Mitmenschen in deren Andersartigkeit verstehen und akzeptieren lernt, heißt *Bildung*. Wer im Menschen ein sinnhaftes, geistige Werte schaffendes Wesen erblickt, durch dessen Wirken das Antlitz der Erde weithin verändert wurde und immer wieder neu geformt wird, weiß, daß es für ihn nicht nur sehr nützlich, sondern auf lange Sicht geradezu lebensnotwendig ist, das wohlstandsorientierte, seichte Nützlichkeitsdenken in dieser Zeit durch Hinwendung auf höhere Werte zu überwinden. Aber der besagte Wohlstandsbürger von heute weiß das offenbar noch nicht. Die institutionelle Erwachsenenbildung wird sich also ernsthaft bemühen müssen, ihn davon zu überzeugen, daß Bildung für ihn wertvoll, daß sie ihm nützlich sei. Was aber ist Bildung?

Durch Bildung zur Persönlichkeit

Unter *Bildung* ist jener zeitlich nicht begrenzte geistig-seelische Prozeß zu verstehen, durch den ein Mensch innerlich wächst und reift und schrittweise zu der ihm gemäßen Denk- und Lebensweise, zu dem ihm eigenen Lebensstil findet. Bildung umfaßt den gesamten psychischen Bereich des einzelnen Menschen und ermöglicht die Vervollkommnung seiner wertvollen Kräfte und deren Entfal-

tung zu einem harmonischen Ganzen. Bildung zielt auf die Selbstverwirklichung des Individuums ab, formt die Person zur Persönlichkeit.

Bildung ermöglicht aber auch verstehende Anteilnahme, Anpassung im menschlichen Zusammenleben, zielgerichtetes Miteinander. Sie befähigt den einzelnen überdies, der von der Umwelt immer mehr geforderten, oft inhumanen Anpassung Grenzen zu setzen und überall Widerstand zu leisten, wo die Grundwerte menschlichen Lebens angetastet werden.

Durch Bildung gelangt der einzelne Mensch zu der Erkenntnis, daß letztlich er allein befähigt und berechtigt ist, über sein Tun und Lassen zu entscheiden. Und Bildung befähigt ihn, dieses Tun und Lassen seinen Mitmenschen gegenüber zu verantworten. Die durch Bildung realisierten Persönlichkeitswerte sind Ausdruck der Würde des Menschen.

Da Bildung ein zutiefst subjektiver und ein sehr komplexer Vorgang ist, kann sie niemals „en masse“ betrieben werden. Und da Bildung nicht zu „vermitteln“ ist, und dem bildungswilligen Menschen lediglich — und zwar behutsam! — geholfen werden kann, in seinem Bildungsstreben weiterzukommen, kann es auch keine „programmierte Bildung“ geben.

Bildungsexperten, denen es nach wie vor um „Bildungsplanung“ geht, übersehen zumeist, daß die von ihnen entworfenen „Techniken“ und „Strategien“ bestenfalls zur quantitativen Ausweitung von „Bildungsmaßnahmen“ führen. Qualitative Gesichtspunkte der Bildungsarbeit werden dabei überhaupt nicht berücksichtigt.

Bei allen diesen — zum Teil weltweit geplanten — Aktivitäten sollte daher stets von *Schulung* gesprochen werden, worunter ein zeitlich begrenzter, im allgemeinen kurzfristiger Vorgang zu verstehen ist, durch den einem Menschen bestimmte berufliche oder außerberufliche Kenntnisse, Fertigkeiten und/oder Fähigkeiten „beigebracht“ werden. Alle Schulung ist planmäßig betriebene Beeinflussung des Menschen im Sinne eines jeweils feststehenden Programms. Im *politischen* Bereich etwa zielt Schulung immer darauf ab, Menschen in den Dienst bestimmter politischer Zielsetzungen zu stellen; im Bereich des *beruflichen* Lebens soll Schulung dazu beitragen, die berufliche Existenz der in Frage kommenden Menschen zu sichern und/oder dem einzelnen Berufstätigen neue berufliche Chancen bzw. Aufstiegsmöglichkeiten zu eröffnen. Schulung kann sehr wichtig sein, darf aber nicht mit Bildung verwechselt werden.

Fragen, auf die der einzelne allein keine Antwort findet

Es ist gewiß nicht leicht, den fortschrittsgläubigen, konsumfreudigen, stets nur auf sein persönliches Wohlergehen bedachten Zeitgenossen davon zu überzeugen, daß es seit eh und je (und also auch in unserer Wohlstandsgesellschaft) eine Reihe *ideeller* Werte gibt, die auf den Grundwerten des *Wahren*, des *Guten* und des *Schönen* basieren und menschliches Leben entscheidend vertiefen und bereichern können. Allein die Erfahrung lehrt, daß es im Leben jedes Menschen Situationen gibt, in denen der einzelne auf die ihn bedrängenden Fragen keine Antwort findet. In solchen Situationen wird selbst der überzeugteste *Materialist* zugeben müssen, daß es Fragen gibt, auf die er mittels *seiner* Denkweise keine befriedigende Antwort findet. Er kann sich beispielsweise vermöge seiner materialistischen Denkweise weder die Struktur noch die Funktion des menschlichen Bewußtseins, weder die Qualität noch die Rangordnung der Werte, weder

den Sinn seines Daseins noch den Zweck des Lebens überhaupt erklären. Aber er ahnt es sehr wohl, daß es jenseits aller Quantitäten, jenseits alles Zähl-, Meß- und Wägbaren Dinge gibt, deren Existenz uns Menschen erstaunen läßt, zuweilen beunruhigt, mitunter herausfordert — und manchmal sogar Ehrfurcht abnötigt. Wie sagt doch *Kant* am Schluß seiner „*Kritik der praktischen Vernunft*“: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: *Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.*“ Daraus folgt, daß jeder Mensch den Argumenten eines anderen am ehesten dann zugänglich ist, wenn er auf seine eigenen Fragen selbst keine Antwort findet. Zu ermitteln, welche wesentlichen Fragen den Menschen von heute gelegentlich bewegen, ist eine gewiß schwierige, aber außerordentlich wichtige Aufgabe, um deren Lösung jede Institution der Erwachsenenbildung bemüht sein muß.

Von der Weckung des Bildungswillens zur Selbstverwirklichung

In Erfüllung ihres je besonderen Bildungsauftrages wenden sich die Bildungsheime Österreichs an Angehörige verschiedener Bevölkerungsschichten, an Männer und Frauen unterschiedlichen Alters und Berufes. Da die Teilnehmer der jeweiligen Bildungsveranstaltungen auch in politischer und weltanschaulicher Hinsicht oft divergieren und in ihren individuellen Interessen begrifflicher Weise voneinander abweichen, können die jeweils zur Diskussion stehenden Bildungsangebote nicht alle Teilnehmer in gleicher Weise ansprechen. Von einem gleichmäßig zu erzielenden Bildungseffekt kann daher nicht die Rede sein. Daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern.

Wo aber findet der einzelne Mensch die zur *Weckung des Bildungswillens* unerläßliche *Atmosphäre der Stille und Beschaulichkeit, des Entgegenkommens und Vertrauens*?

Wer hilft ihm, die *Motive* zu erfahren, die es ihm, dem Wohlstandsbürger dieser Zeit, *wertvoll*, ja *nützlich* erscheinen lassen, *Bildung zu bejahen*?

Inwieweit gelingt es, ihn davon zu überzeugen, daß er über eine Reihe von *Begabungen* verfügt, deren Entwicklung zu bestimmten *Fähigkeiten* ihm erst die volle *Entfaltung* seines *Wesens* ermöglicht und ihn die Welt gleichsam mit anderen Augen sehen und somit viel Neues erleben läßt?

Die räumlichen, zeitlichen und personellen *Voraussetzungen zur Weckung des Bildungswillens* zu schaffen, gehört zu den vordringlichsten Aufgaben eines zukunftsorientierten Bildungsheimes für Erwachsene.

Ein modernes Bildungsheim hat ferner dafür zu sorgen, daß bildungswillige Menschen *Zugänge zu Bildungsgütern* erlangen (das sind Kulturgüter, die bildenden Wert besitzen), die *ihrer Individualität* gemäß sind. Denn *Georg Kerschsteiners* „*Grundaxiom des Bildungsprozesses*“ gilt nach wie vor: „*Die Bildung des Individuums wird nur durch jene Kulturgüter ermöglicht, deren geistige Struktur ganz oder teilweise der Struktur der jeweiligen Entwicklungsstufe der individuellen Lebensform adäquat ist.*“

In Anbetracht der geistig-seelischen *Unterschiede* von Mensch zu Mensch, der *Pluralität* der Bedürfnisse, Wünsche, Interessen, Zielsetzungen und Wertmaßstäbe der Teilnehmer von Bildungsveranstaltungen, aber auch der *Heterogenität* der Bildungsvoraussetzungen und der unterschiedlichen *Bildsamkeit* der

Menschen erweist es sich im allgemeinen als schwierig, Bildungsarbeit in der *Gruppe* zu leisten. Dennoch kann es unter sachkundiger und einfühlsamer Anleitung durchaus gelingen, auch in der Gruppe das *Fragen* nach ethischen, religiösen und metaphysischen, nach ästhetischen und sozialen Werten zu *aktivieren* und das *Suchen* nach den *Ursachen* des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschehens in Vergangenheit und Gegenwart anzuregen. Die gefundenen Antworten werden fürs erste gewiß nicht befriedigen, aber sie werden vielleicht Staunen hervorrufen und möglicherweise zu weiterem Nachdenken ermuntern.

Der *Bildungsprozeß* aber ist damit in Gang gesetzt worden. Und im kleinen, im kleinsten Kreise kann das *Gespräch* der um Bildung Bemühten beginnen, das „echte Gespräch“, wie es *Martin Buber* nennt, in dem der einzelne sich selbst und andere besser kennen und verstehen lernt, und in dem das Miteinander zur Lösung so mancher Frage führen kann. „Jeder Sprecher meint hier den Partner“, sagt *Buber*, „an den er sich wendet, als die personhafte Existenz. Jemanden meinen heißt in diesem Zusammenhang zugleich, das dem Sprecher in diesem Augenblick mögliche Maß der Vergegenwärtigung üben. Die erfahrenden Sinne und die Realphantasie, die das von ihnen Befundene ergänzt, wirken zusammen, um den anderen als ganze und einzige, als eben diese Person gegenwärtig zu machen. Der Sprecher nimmt aber den ihm so Gegenwärtigen nicht bloß wahr, er nimmt ihn zu seinem Partner an, und das heißt: er bestätigt, soweit Bestätigen an ihm ist, dieses andere Sein. Die wahrhafte Hinwendung seines Wesens zum anderen schließt diese Bestätigung, diese Akzeptation ein.

Selbstverständlich bedeutet solch eine Bestätigung keineswegs schon eine Billigung; aber worin immer ich wider den anderen bin, ich habe damit, daß ich ihn als Partner echten Gesprächs annehme, zu ihm als Person ja gesagt.“

Das Gespräch ist Mitteilung und Hingabe, Quelle der Selbsterkenntnis und zugleich Erleben andersartigen Seins. Als Wegbereiter partnerschaftlichen Denkens ist es zuhöchst „gesellschaftlich relevant“. Eine Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen, unvoreingenommene Zusammenarbeit und konstruktives Miteinander in größeren gesellschaftlichen Bereichen ist ohne die Vertiefung der Ich-Du-Beziehungen der Menschen, wie sie der Dialog ermöglicht, nicht realisierbar.

Und in der Folge wird der einzelne in *erwägender Betrachtung* seiner eigenen Möglichkeiten und jener seiner Mitmenschen zu der Erkenntnis gelangen, daß der Mensch von Natur aus so angelegt ist, daß er von Zeit zu Zeit seiner Endlichkeit inne wird und dann nach dem Unendlichen fragt. Daher ist jeder Mensch im Grunde seines Wesens religiös.

Für den um Bildung bemühten Menschen sind Stunden des Alleinseins Stunden der Erbauung. In sich gehend und Rückschau haltend, gewinnt der bildungsbeflissene Mensch die Kraft, die er braucht, um die Gegenwart zu meistern und der Zukunft gelassen entgegenzusehen. Von allem, was ihm dabei an *Wissen* zuteil werden sollte, wird er sich auf lange Sicht nur das merken, was seinem Wesen entspricht. Denn ihm ist bewußt geworden, daß nur das seinem Wesen, seiner Individualität gemäße Wissen seine Selbstverwirklichung zu fördern vermag.

Vom *Wissen* zur *Weisheit* ist ein langer Weg, den nur derjenige mit Erfolg zu beschreiten imstande ist, der es versteht, den Dingen — denkend und zuweilen

auch lächelnd — auf den Grund zu gehen. Und wer das kann, hat jene innere Reife erlangt, die nur einem gebildeten Menschen eigen ist.

Ein zukunftsorientiertes Bildungsheim hat demnach alle Anstrengungen zu unternehmen, um Menschen, deren ganzes Sinnen und Trachten allein auf die Vermehrung ihres Wohlstandes und des damit verbundenen Immer-mehr-konsumieren-Könnens gerichtet ist, zu zeigen, daß es in unserer Welt auch andere, des Menschen würdige Werte gibt. Es hat ferner darauf aufmerksam zu machen, daß sich *jeder* geistig gesunde Mensch durch Bildung vervollkommen — und somit selbst verwirklichen kann. Es hat überdies dem einzelnen zu helfen, den ersten entscheidenden Schritt auf dessen Bildungsweg zu tun. Und es hat ihn — wie es in bezug auf den Auftrag der Volkshochschule in der Grundsatzerklärung 1979 des Verbandes österreichischer Volkshochschulen heißt: „in offener Partnerschaft und in unverletzbarem Respekt vor der Person und dem freien Willen des sich bildenden Menschen“ — ein Stück Weges zu begleiten, um ihm mit Rat und Tat beizustehen, falls er seiner Hilfen bedarf. Wenn es dem Bildungsheim gelingt, diese Ziele zu erreichen, dann hat es seine wichtigsten Aufgaben erfüllt und seine Möglichkeiten im Rahmen seines Bildungsbereiches wahrgenommen.

Der in den nächsten Jahren in Österreich zu erwartende, gesetzlich geregelte *Bildungsurlaub* (Bildungsfreistellung) wird zeigen, ob und inwieweit die Bildungsheime ihrer großen Aufgabenstellung gewachsen sein werden. Mit dem bezahlten Bildungsurlaub für alle Dienstnehmer verbindet sich nämlich die Hoffnung, viele *Bildungsbarrieren* überwinden zu können. Und viele Menschen werden somit eine *neue Bildungschance* erhalten.

Haus Rief aus der Sicht des Finanzreferenten

Der Vorstand des Verbandes österreichischer Volkshochschulen entschloß sich 1955, ein eigenes Heim für seine Ausbildungszwecke zu schaffen. Initiatoren dieses Gedankens waren unter der Präsidentschaft von Univ.-Prof. Dr. Josef Lehl der damalige Pädagogische Referent Dr. Herbert Grau, der Finanzreferent Dir. Otto Zwicker und der Generalsekretär Dr. Wolfgang Speiser. Ihre Initiative wurde durch das verdienstvolle Wirken des damaligen Direktors der Salzburger Sparkasse und späteren Bürgermeisters von Salzburg, Alfred Bäck, auf das beste unterstützt. Ohne ihn wäre die Finanzierung des Projektes undenkbar gewesen. Die Bereitstellung der seinerzeit erforderlichen 3,5 Millionen Schilling für den Kauf war eine der wesentlichsten Voraussetzungen.

Nicht zu vergessen ist aber auch das verdienstvolle und großzügige Entgegenkommen des Eigentümers von Haus Rief, Herrn Boos-Waldeck. Er überließ dem Verband die Liegenschaft zu unter dem üblichen Kaufpreis liegenden Bedingungen.

Die Gebäude dienten zur Zeit des Erwerbs durch den Verband als Personalunterkünfte und Stallungen. Eine Ausnahme bildete das Schloßgebäude. Zum Zeitpunkt des Ankaufs war der Zustand der Gebäude entsprechend ihrem Alter besorgniserregend. Nur durch umfangreiche Instandsetzungsarbeiten konnten sie für die beabsichtigten Zwecke brauchbar gemacht werden. Verschiedene Sanierungsarbeiten, die damals begonnen wurden, müssen jetzt noch fortgesetzt werden.

In der Folge stellte sich heraus, daß das Haus mit seinen Anlagen auch an andere Organisationen und Interessenten vermietet werden mußte, um einen einigermaßen kostendeckenden Betrieb sicherzustellen. Damit verbunden waren aber weitere Verbesserungen an den Einrichtungen des Hauses, denn die Anforderungen der Mieter an die Ausstattung mußten entsprechend zufriedengestellt werden. Die dazu notwendigen Investitionen wurden teils durch langfristige Kredite, teils durch verschiedene Subventionen und Einsparungen aus dem Betrieb von Haus Rief finanziert. Damit konnte wohl kein Luxushotel geschaffen werden, aber immerhin eine Heimstätte, die dem Standard in vergleichbaren Einrichtungen durchaus entspricht.

Im Jahre 1959, also vier Jahre nach Inbetriebnahme des Hauses durch den Verband österreichischer Volkshochschulen, wurden diesem von Herrn Boos-Waldeck neuerlich Wiesenparzellen mit einer Fläche von rund 25.000 m² angeboten. Wieder war der Ankaufspreis sehr niedrig und der Vorstand gab seine Zustimmung zum Ankauf. Damit waren auch die Voraussetzungen für die spätere Bautätigkeit der Sportanlage gegeben.

Für diese Anlage war ein Fußballfeld in dem üblichen Ausmaß, vier Laufbahnen in einer Länge von 350 m, sechs Hürdenlaufbahnen von 110 m Länge und schließlich die üblichen Nebenanlagen für Weit- und Hochsprung, Diskus und Speerwerfen zu schaffen. Um Kosten möglichst einzusparen, wurde die Planung

mit dem Sportreferenten des ÖISS und der Landesregierung Salzburg, Prof. Walter Heugl, und Schülern und Professoren der HTL Salzburg gemacht. Innerhalb eines Jahres war die gesamte Anlage einschließlich der Grünanlagen fertiggestellt und stand den verschiedenen Organisationen für deren Veranstaltungen zur Verfügung.

Hauptzweck dieser Anlage war zunächst, die Sportbewegung innerhalb der Erwachsenenbildung zu fördern und durch einschlägige Seminare den verschiedenen Leitern von Sportkursen in den Landesverbänden Anregungen für Eigeninitiativen zu geben, die im wesentlichen in der Publikation „Sport und Geist“ niedergelegt sind.

Bei dem Erwerb der Liegenschaften Haus Rief wurde auch ein Gelände von ungefähr 10 mal 120 m im Westen der Anlage mitgekauft. Auf diesem Gelände befand sich ein Löschteich, der aber in den vergangenen Jahren total versumpft und mit hohem Gras verwachsen war. Es war der Tummelplatz von allerlei Schädlingen. Eine Sanierung dieses Geländes mußte schon aus gesundheitlichen Gründen vorgenommen werden. Gespeist wurde dieser Löschteich von einem Bach, der seinen Ursprung im westlich gelegenen Gebirge hatte, aber durch spätere Ableitungen kaum mehr größere Wassermengen brachte. Es wurde nunmehr ein wesentlich kleinerer Löschteich im Ausmaß von 10 mal 20 m ausgehoben. Zur Ausbettung wurden die alten Steine verwendet, die noch von Bauten aus den Zeiten der Erzbischöfe stammten. Links daneben wurde das Schwimmbad im Ausmaß von 6 mal 14 m errichtet. Die Kosten betragen rund 520.000 Schilling. Die Finanzierung wurde auch hier durch Kredit ermöglicht.

Im Osten grenzt an den Sportplatz ein Waldstück. Der letzte Besitzer, Herr Wiesenthal, bot es dem Verband an. Nach einiger Zeit wurde Übereinstimmung über den Kaufpreis erzielt und der Grund ging um den Betrag von 1,7 Millionen Schilling in das Eigentum des Verbandes über. Durch den entsprechenden Beschluß des Vorstandes wurde das gesamte Gelände von Haus Rief gegen unerwünschtes Bauen von welcher Seite immer, gesichert. Die zum Erwerb dieses Geländes notwendigen Kredite sind zurückgezahlt, ein Teil des Grundstückes im Norden dieses Geländes soll für die zukünftigen Sporthallen innerhalb des geplanten Sportzentrums verwendet werden.

Wie schon oben erwähnt, mußte das Haus durch nachträgliche Investitionen den ständig steigenden Anforderungen der Benutzer entsprechend umgestaltet und ausgebaut werden. So entstand der Plan, einen großen Vortragssaal mit einem Fassungsvermögen von etwa 120 bis 150 Personen zu schaffen. Zunächst scheiterte dieser Plan jedoch am Fehlen der erforderlichen Mittel. Startzeichen für den Baubeginn war dann eine einmalige zweckgebundene Subvention des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst in der Höhe von drei Millionen Schilling, mit der Auflage, damit den langgehegten Wunsch in die Tat umzusetzen. Allerdings war mit diesem Betrag die Absicht des Verbandes nicht voll zu erfüllen und es mußten daher wieder 3,5 Millionen Schilling bei der Landeshypothekenanstalt Salzburg aufgenommen werden. Diese Kredite wurden durch eine Reihe von Sondersubventionen des Ministeriums und durch Einsparungen im Budget des Verbandes zurückerstattet, so daß derzeit eine Schuld von nur mehr S 600.000 besteht.

Oberhalb des Saales waren Wohnräume vorgesehen. Mit Hilfe der Arbeiterkammern von Salzburg, Oberösterreich, Kärnten und Steiermark konnten vier mo-

derne Zimmer geschaffen werden, die auch verwöhnteren Ansprüchen genügen. Der Vortragssaal selbst entspricht mit seinen technischen Einrichtungen den verschiedensten Anforderungen. Neben einer Schaltkabine verfügt er über drei Dolmetscherkabinen und einer entsprechenden Simultandolmetschanlage, über die 60 Teilnehmer durch vier Sprechkanäle versorgt werden können. Mit der technischen Einrichtung des Vortragssaales wurden auch mehrere Gruppen- und Arbeitsräume in Haus Rief mit Induktionsschleifen versehen, die es Hörbehinderten ermöglichen, Veranstaltungen verschiedenster Art abzuhalten.

In den Kellerräumen wurden sowohl für Sport- als auch für Hobbybetätigungen Möglichkeiten geschaffen und seit ihrer Errichtung schon vielfach verwendet. Die neu geschaffene Heizungsanlage ist als Zusatzheizung für den Altbestand verwendbar und kann bei Ausfällen sofort mitgeschaltet werden. Die Kosten des Saalbaues samt Nebenanlagen betragen ohne Ausbau der Zimmer im ersten Stock rund 6,8 Millionen Schilling, die technischen Anlagen allein sind mit 2,5 Millionen einzusetzen.

Der Vorstand des Verbandes kann feststellen, daß seit dem Ankauf der Liegenschaft Haus Rief dank verschiedener Initiativen erhebliche Investitionen und damit Wertsteigerungen geschaffen werden konnten. Es ist nicht zuletzt auch ein Verdienst der Landesverbände, durch ihr Verständnis mit die Voraussetzungen dazu geschaffen zu haben. Der augenblickliche Wert des Hauses mit seinen Liegenschaften beträgt rund 45 Millionen Schilling, die Investitionen seit 1955 rund 20 Millionen Schilling. Dadurch ist der Verband österreichischer Volkshochschulen mit dem Besitz auch kreditwürdig, und es könnten Darlehen bis zu erträglichen Zinsenbelastungen jederzeit aufgenommen werden.

Wichtiger aber ist die Tatsache, daß der Verband bei der Zusammenarbeit mit Bund, Land Salzburg und Stadtgemeinde Hallein ein Kapital einbringt, das ihm die Möglichkeit gibt, bei den geplanten Neuanlagen und im Altbestand insgesamt 15 Prozent der Benützungskapazität zu beanspruchen. Des weiteren werden die geplanten Investitionen in der Höhe von rund 120 Millionen Schilling (Stand 1977) nach Ablauf der Mietvereinbarung in 99 Jahren dem Verband zufallen.

Dieser Prozeß der langsamen aber sicheren Aufwertung des Betriebes ist aber ohne die Mühe und den Einsatz sämtlicher Mitarbeiter undenkbar. In erster Linie ist dabei an jene Personen zu denken, die dem Haus seit mehr als zwanzig Jahren zur Verfügung stehen: Frau und Herr Petertill als Verwalter und der seit der Zeit des Vorbesitzers mit dem Haus in Verbindung stehende Herr Heinrich.

Der Vorstand des Verbandes hat damit gemeinsam mit allen Mitarbeitern am Aufbau eines Werkes mitgeholfen, das dem Verband nicht nur in Österreich Ansehen gebracht und eine gewisse finanzielle Sicherheit gegeben hat. Haus Rief ist heute national und international gesehen ein Begriff für ständiges Bemühen um Verbesserung der Bedingungen für die Erwachsenenbildung und für die geistige Auseinandersetzung auch mit weitertragenden Problemen, wie etwa die Tagung der Strafrechtskommission unter dem Vorsitz von Minister Dr. Broda. Der geplante weitere Ausbau mit dem vorgesehenen Ziel wird den Namen Haus Rief in Zukunft immer mehr in das Blickfeld der Öffentlichkeit rücken.

Prof. Dr. Karl Arnold
Generalsekretär des Verbandes österreichischer
Volkshochschulen

Haus Rief — Erwartung und Wirklichkeit

Im März 1955 schrieb Otto Zwicker *) in unserer Verbandszeitschrift „Die Österreichische Volkshochschule“:

„Wenn diese Zeilen in Druck gehen, werden die Bauarbeiten zu seiner Renovierung angefangen.“ Und schon für Juni des gleichen Jahres sind Hörerwochen in Haus Rief geplant. Die früher an anderen Orten (Weyregg und Stifting) abgehaltenen Veranstaltungen zur Weiterbildung von Kursleitern werden in drei Turnusen ins neue Heim verlegt. Ende Juli findet eine internationale Tagung „Universität und Erwachsenenbildung“ statt, die Sommerschule der Universität Nottingham (England) wird in diesem Sommer in Haus Rief abgehalten, Wiener Volkshochschulleiter und Vereinsfunktionäre finden sich hier zu einer Arbeitstagung zusammen.

Fast unvorstellbar kurz die Zeit für Renovierung und Adaptierung, aber auch für Planung und Vorbereitung der neuen Tätigkeiten. Für uns ist Haus Rief heute eine Selbstverständlichkeit, ebenso das unauffällige Funktionieren einer kleinen aber gut eingespielten Schar von Betreuern. Der gebotene Komfort beginnt vor den inzwischen ungeheuer gestiegenen Ansprüchen des einzelnen und gemessen an den Leistungen einer milliardenschweren Fremdenverkehrsindustrie zu verblasen. Die ideenreiche Improvisation, heute in vielen Arbeitskreisen, Seminaren, Tagungen, Enqueten unter dem Titel „Kreativität“ mehr diskutiert als praktiziert, war damals selbstverständliche und notwendige Voraussetzung für alles Beginnen und Gelingen. Heute planen wir sorgfältig auf lange Zeit voraus, setzen einen ganzen Park an Geräten ein, geraten in Panik oder zumindest in ärgerliche Ungeduld, wenn durch eine der zahlreichen technischen Tücken ein Gerät ausfällt, sind aber, was Thematik und Problematik anlangt, zu einem erheblichen Teil in guter, alter Umgebung.

Das 25jährige Bestehen von Haus Rief als Heim des Verbandes österreichischer Volkshochschulen ist ein sehr guter Anlaß, sich solcher Dinge zu erinnern und sie deutlich zu machen. Das Blättern in den alten Jahrgängen unserer Zeitschrift, das Studium älterer Tagungsprotokolle, ja allein schon die Zusammenstellung von Tagungsthemen und -titeln müßte fortschrittswütigen Hochmut und erneuerungssüchtige Überheblichkeit zu zukunftsgerichteter Einsicht umgestalten helfen, allerdings auch übergewichtiges Traditionsbewußtsein durch selbstkritische Abmagerungskur ins richtige Format bringen.

Bei der Schaffung von Haus Rief als unserem Verbandsheim ging es ja nicht nur darum, einfach ein „Heim“ zu haben, sondern es ging auch um die Sichtbarmachung einer höheren Zusammengehörigkeit der Volkshochschulen. Was am Anfang der Wiederaufbauarbeit nach 1945 einfach gemeinsames Bemühen und Suchen nach dem in gleicher Weise Engagierten war, erhielt nun, in der ersten

Phase einer organisierten Konsolidierung (1950 war der Verband österreichischer Volkshochschulen gegründet worden), gewissermaßen die Funktion einer Richtungsgröße und eines Kristallisationspunktes. Kein anderer Ort wäre so dazu geeignet gewesen als Haus Rief, das in herrlicher Lage am Fuße des Untersberges, im Angesicht des Tennen- und Hagengebirges nur wenige Kilometer von der Stadt Salzburg entfernt ist, fast genau im geographischen Gleichabstand von Bodensee und Neusiedler See.

Und diese Funktion der Richtungsgröße und des Kristallisationspunktes hat sich vielfach bewährt. Am sichtbarsten vielleicht in der Herausgabe der Grundsatzserklärung „Auftrag, Wesen und Stellung der Volkshochschule“, deren erste (1961) und zweite (1966) Fassung nur in Rief, und deren neueste Auflage (1979) zum großen Teil in Rief diskutiert und formuliert wurden.

Sichtbar auch darin, daß die Hauptversammlungen des Verbandes österreichischer Volkshochschulen im allgemeinen in Rief abgehalten werden, daß die meisten Sitzungen der Ausschüsse des Vorstandes dort stattfinden.

Sichtbar aber auch und besonders wichtig als Ort der gemeinsamen Bemühungen um die Weiterbildung der Mitarbeiter aller Kategorien.

Wenn sich auch die ursprünglichen Hoffnungen, das Haus das ganze Jahr hindurch mit eigenen Veranstaltungen zu besetzen, nicht erfüllt haben, so ist dadurch die Bedeutung von Haus Rief keineswegs gemindert, seine Bekanntheit im Gegenteil dadurch noch gesteigert worden, weil auch andere, den Volkshochschulen fremde Organisationen, Einrichtungen, Vereine, Behörden und Körperschaften aller Art in unserem Verbandsheim zusammenkamen und zusammenkommen.

Es wäre unaufrichtig und kurzsichtig, nicht auch die Schwachstellen zuzugeben. Die zu geringe Dotierung von Haus Rief erlaubt es nicht, eine eigene pädagogische Leitung einzusetzen, die nicht unbeträchtliche technische Ausstattung (Simultan-Dolmetschanlage für 4 Sprachen, Induktionsschleifen für Schwerhörige mit Hörgeräten u. a.) verlangt einen eigenen Haustechniker, für Kleingruppen und informelle Gesprächsrunden sind mehr und zweckmäßigere Räume bereitzustellen.

So liegt die pädagogische Leitung im Aufgabenbereich des „Pädagogischen Ausschusses“ des Verbandes, einem Kollegialorgan, das das volkshochschul-eigene Programm von Haus Rief plant und mit Hilfe der Zentrale oder einzelner Landesverbände vorbereitet und durchführt.

So befaßte sich der „Rief-Ausschuß“ mit Fragen der Organisation und Wirtschaftlichkeit, so muß die technische Betreuung in immer neuen Formen sichergestellt werden.

Es sind auch Anzeichen des Generationswechsels merkbar. Die Älteren, die Vorkämpfer, die Ausgestalter werden zunehmend von neuen, jüngeren Kräften ersetzt, die nicht mit Haus Rief „groß“ geworden sind, denen der Komfort in einem Hotel mehr zusagt, die die Organisation, die dahintersteht, eher als lästig,

deren allgemeine Mobilität das Festhalten an einem Ort als Unbeweglichkeit empfinden läßt.

Es wird an allen liegen, hier den Ausgleich zu finden. Die Forderungen der Gegenwart und Zukunft sind unabweisbar, auf das Gewordene und Gewachsene kann nicht verzichtet werden, wenn beides kritisch überprüft wird und jeweils aneinander zur intendierten Funktion gebracht werden soll.

*) Otto Zwicker, damals Leiter der Volkshochschule Salzburg, später Finanzreferent und geschäftsführender Vizepräsident des Verbandes österreichischer Volkshochschulen.

Haus Rief — ein Blick in die Zukunft

„Es ist notwendig, die institutionalisierte Weiterbildung als einen ergänzenden nachschulischen, umfassenden Bildungsbereich einzurichten. Weiterbildung als Fortsetzung oder Wiederaufnahme früheren organisierten Lernens bildet mit vorschulischen und schulischen Lernprozessen ein zusammenhängendes Ganzes.“ Mit dieser Empfehlung hat die Zweite UNESCO-Weltkonferenz 1960 schon in Montreal den Mitgliedstaaten für deren Bildungssysteme Ziel und Richtung gewiesen.

Das 25-Jahr-Jubiläum von Haus Rief legt nahe, sich diesen Auftrag in Erinnerung zu rufen und sich der Bedeutung der Erwachsenenbildung in unserer von wirtschaftlicher Dynamik und gesellschaftlicher Mobilität getriebenen Zeit bewußt zu werden. Die Zeiten, in denen man dem Nachwuchs in den Schul- und Lehrjahren eine bestimmte Menge an Wissen und Fertigkeiten vermittelt hat, von dem dann der Existenzkampf im Berufsleben zu bestreiten war, sind endgültig vorbei. Wer nicht bereit ist, ständig neu zu lernen und an sich zu arbeiten, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben, wird in wenigen Jahren mit der Dynamik des Fortschritts nicht Schritt halten können.

Im Auftrag der Brooks Foundation haben Wissenschaftler der Stanford Universität vor nahezu einem Jahrzehnt schon unter gewaltigem Einsatz von Computern errechnet, daß sich das Wissensgut der Menschheit zwischen 1800 und 1900 ungefähr verdoppelt hat. Die nächste Verdoppelung aber war bereits 1950, also bereits in der Hälfte der Zeit erreicht. Von 1950 bis 1960 haben die Menschen ihr Wissen abermals verdoppelt und es dauerte schließlich nur noch sechs Jahre, nämlich von 1960 bis 1966, bis sich diese nun schon schier unübersehbar gewordene Summe des Wissens abermals verzweifacht hatte. Die geistige Produktion nimmt die Form einer Lawine an, die den Menschen zu ersticken droht.

Mit der zunehmenden Progression dieser Entwicklung wird aber auch die Welt von Wirtschaft und Arbeit immer komplizierter und verwirrender. Der arbeitende Mensch gerät in Gefahr, die Übersicht zu verlieren. Er erkennt den Sinn seiner Arbeit nicht mehr, er wird sie — obwohl objektiv leichter geworden — als uninteressant, eintönig, ermüdend und enttäuschend empfinden. Die Befriedigung über die eigene Leistung, eine wesentliche Voraussetzung für das persönliche Lebensglück, geht immer mehr verloren.

Die Verhältnisse zwingen den Menschen, in immer kürzerer Zeit immer mehr zu lernen. Deshalb geht es auch darum, ihm zu ermöglichen, trotz fehlender Detailinformation eine Übersicht über das Ganze zu bewahren, die Zusammenhänge zu erkennen. Der Mensch soll über die Welt, in der er lebt, Bescheid wissen. Es geht darum, in Zusammenhängen denken zu lernen, sie kritisch zu prüfen und zu urteilen zu verstehen und schließlich auch den Mut zu haben, die Ergebnisse dieser kritischen Beurteilung vernehmlich zu äußern und als konsequente Weiterführung dieses Schlusses auch in die Tat umzusetzen.

Moderne Erwachsenenbildung muß es sich zur Aufgabe machen, den Menschen die Lust des Erkennens, die Freude am Begreifen zu vermitteln. Diese Empfehlung fußt auf der Erfahrung, daß Schule und Berufsausbildung für immer mehr Menschen nur eine Phase ihrer persönlichen Entwicklung sein können und die traditionelle Vorstellung, daß der Erwachsene sich mit der Anwendung des Erlernten begnügen könne, abgebaut werden muß.

Salzburg kann auf eine große Tradition in der Erwachsenenbildung verweisen. Diesbezügliche Initiativen sind nicht nur bis in die Zeit der Ersten Republik, sondern sogar bis in die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg zurück zu verfolgen. 1947 wurde die Salzburger Volkshochschule ins Leben gerufen. Sie trug als erste Volkshochschule Österreichs das organisierte Lernangebot für Erwachsene auch hinaus in die Märkte und Dörfer, indem sie über 50 Zweig- und Nebenstellen gründete, unterstützt von Land und Gemeinden und in den ersten Jahren auch von verschiedenen beruflichen Interessenvertretungen. Weitere Institute auf diesem Gebiet haben sich im Laufe der Zeit entwickelt und dazu beigetragen, daß die Erwachsenenbildung im Land Salzburg einen hohen Stand erreicht hat, der in mancher Hinsicht, vor allem in den Ansätzen zu einem kooperativen Wirken, als beispielhaft in Österreich gilt.

Seit 25 Jahren trägt das Haus Rief mit großem Erfolg dazu bei, diese Tradition Salzburgs in der Erwachsenenbildung weiterzuführen und den hohen Standard zu halten sowie weiter auszubauen: Als ein Ort der Begegnung, der verschiedenartige Möglichkeiten der Kommunikation, des Lehrens und Lernens bietet. Das Haus Rief ist in diesem Vierteljahrhundert zur Institution, einer Heimstatt für Wissensbegierige geworden, in der Erwachsene jeden Alters und Berufes, jeder sozialen Herkunft, ein immer größer werdender Kreis bildungswilliger Österreicher durch eine Vielfalt von Veranstaltungen, Themen und Methoden mit dem Wissen unserer Zeit konfrontiert wurden. Das Haus Rief hat seine ihm zuge dachte Funktion und Aufgabe voll und zur Zufriedenheit aller erfüllt, jenen Menschen und Bevölkerungsgruppen nämlich die Möglichkeit eines Zusammenkommens zu bieten, die suchend auf dem Weg sind nach Wissen, neuen Erkenntnissen und Einsichten. Die Salzburger Bevölkerung weiß das Haus Rief als Einrichtung zu schätzen, die der Erwachsenenbildung in unserem Land neue Zielsetzungen, neue Schwerpunkte und neue Akzente gesetzt hat.

1980 — das Jubiläumsjahr des 25jährigen Bestehens von Haus Rief wird in der Chronik des Hauses aber auch als Auftakt einer neuen Entwicklung verzeichnet werden. Diese Stätte der Begegnung und des Gesprächs, des Lernens und der Wissensvermittlung wird um den Bereich des Sports erweitert werden. In Hallein-Rif wird ein beispielhaftes Werk entstehen: das Universitäts- und Landessportzentrum von Salzburg. Ein Projekt, das geradezu auf ideale Weise den schon in der Antike geäußerten Anspruch von der Gemeinsamkeit zwischen der Kultivierung des Geistes und der Erprobung physischer Leistungsfähigkeit, der Vermittlung gesellschaftlichen Wissens und sportlicher Fertigkeiten in die Wirklichkeit umsetzen wird.

Der entscheidende Schritt dazu ist am 20. Dezember des Vorjahres gesetzt worden. An diesem Tag unterzeichneten Bund, Land Salzburg, die Stadtgemeinde Hallein und der Verband österreichischer Volkshochschulen den Rahmenvertrag für die Errichtung dieses Universitäts- und Landessportzentrums, der die

Tür für die weiteren Etappen bei der Verwirklichung dieses Vorhabens öffnete. Auf diese Weise wurde erstmalig in Österreich ein Modell für die Zusammenarbeit verschiedener Institutionen bei der Errichtung einer gemeinschaftlichen, dem Sport dienenden Anlage geschaffen.

Dieser Rahmenvertrag sieht im wesentlichen vor, daß das Universitäts- und Landessportzentrum, dessen Errichtungskosten nach den ersten Schätzungen rund 120 Millionen Schilling betragen werden, vom Verband österreichischer Volkshochschulen als Bauträger auf den von diesem in Rif zur Verfügung gestellten Gründen sowie auf einem von der Stadtgemeinde Hallein beigestellten rund zwei Hektar großen Areal errichtet werden soll, wobei auch die bestehenden Anlagen des Verbandes in das Gesamtkonzept miteinbezogen werden. Die Finanzierung des Vorhabens soll durch Aufnahme von Fremdmitteln seitens des Verbandes erfolgen, wobei die Rückführung dieser Gelder durch den vom Bund und Land entrichteten Mietzins erfolgen soll. Es konnte auch erreicht werden, daß die Allgemeine Unfallversicherungsanstalt einen Beitrag zu den Kosten des Sportzentrums entrichten wird, der zur Gänze auf den Landesanteil angerechnet wird. Die Mieter Bund und Land werden auch die Betriebskosten der Anlagen nach dem Umfang der jeweiligen Leistung tragen. Hinsichtlich der Benutzungsverhältnisse ist vorgesehen, daß von der zur Verfügung stehenden Kapazität 44 Prozent dem Bund, 36 Prozent dem Land Salzburg, 15 Prozent dem Verband und 5 Prozent der Stadtgemeinde Hallein zufallen. Die dem Verband und Hallein überlassenen Kapazitäten stellen eine Gegenleistung für die Einbringung der Grundstücke sowie der Baulichkeit dar.

Dem Salzburger Sport, seinen Aktiven und Trainern, seinen Funktionären, wird mit diesem Zentrum eine mustergültige Ausbildungsstätte zur Verfügung stehen. Es wird uns dem Ziel, das auch eines der Erwachsenenbildung ist, breite Schichten der Bevölkerung Salzburgs zur Förderung ihrer Gesundheit und der Entfaltung aller Kräfte ihrer Persönlichkeit für eine regelmäßige, aktive sportliche Betätigung zu gewinnen, um einiges näher bringen. Dieses Zentrum wird der Rehabilitation und dem Versehrten Sport ebenso dienen wie und vor allem der Ausbildung von Sportleitern und Übungsleitern.

Jubiläen wie jenes von Haus Rief bieten meist die Gelegenheit, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, sie einer kritischen Kontrolle zu unterziehen. Das Universitäts- und Landessportzentrum bietet den erfreulichen Anlaß, die 25-Jahr-Feier von Haus Rief unter dem Aspekt eines konkreten Vorhabens für die Zukunft und seiner Verwirklichung begehen zu können. Es wird die Vielfalt des Lehrens und Lernens in diesem Haus um das erfrischende Treiben des Sports bereichern, wird diesem Areal noch mehr als bisher die Möglichkeiten bieten, Treffpunkt der Menschen, Kommunikationszentrum und Stätte der schöpferischen Begegnung, Diskussionsforum aller wissens- und erfahrungshungrigen Österreicher zu sein.

Sport der Erwachsenen — Konsum oder Bildungswesen?

Vom Vorstand des Verbandes österreichischer Volkshochschulen eingeladen, zum 25jährigen Bestand des Hauses Rief in der Verbandszeitschrift einen Beitrag aus meinem Wirkungskreis zu verfassen, möchte ich die Frage zu beantworten versuchen, ob Sport von der Bevölkerung nur konsumiert oder auch als Bildungsmöglichkeit angenommen wird und in dieser Eigenschaft angeboten werden kann. Wenn in Rief das lange gehegte Projekt eines Zusammenwirkens zwischen dem Verband österreichischer Volkshochschulen, dem Land Salzburg, der Stadt Hallein und der Universität Salzburg unter der Schirmherrschaft des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung zustande kommt, dann könnten dadurch alle Beteiligten im Sinne einer verstärkten, vor allem jedoch vertieften Möglichkeit, zur Volksbildung beizutragen, gewinnen.

Sport als Beitrag zur Bildung des Menschen?

Vor zwei Jahren konnte der Verfasser an dieser Stelle darauf verweisen, daß es bei den Überlegungen zur Erwachsenenbildung weithin nur hintergründig um Sport geht oder um das, was man unter Sport versteht (1). Dies bleibt aufrecht, obwohl die Volkshochschulen in ihrem Veranstaltungsangebot eine erhebliche Zahl von Sportkursen aufzuweisen haben. Mit der obigen Feststellung ist der Umstand angesprochen, wie wenig in den Bildungskonzepten der Erwachsenenbildung der Sport mitbedacht wird (2).

Nun macht es einen wesentlichen Teil des vielfach widersprüchlich interpretierten Sports aus, daß er sich im Bereich des freiwilligen Tätigseins in sportlicher Weise vollzieht und daß er vorwiegend vom Motiv der Freude getragen wird. Dies scheinen uns die — durchaus legitimen — Gründe zu sein, warum sich verschiedene Institutionen der Erwachsenenbildung des Sports zwar annehmen, ja sich seiner — ebenfalls legitim — bedienen, aber insgesamt vielleicht doch zu wenig über ihn reflektieren. Dies darf nicht als Vorwurf verstanden werden, denn nach dem gegenwärtigen Stand der Diskussion um den Sport scheint er weithin zu den Genuß- und Nahrungsmitteln der modernen Gesellschaft zu gehören, also zu den Dingen des Lebens, die man eben konsumiert. Solche Gesichtspunkte werden noch verläßt, wenn an die vorrangig gesundheitliche Bedeutung des Sports gedacht wird sowie an seinen kommerziellen Werbeeffect. Der Verknüpfung mit dem ökonomischen Aspekt muß sich in einer industriellen Gesellschaft im übrigen ebenso der nicht sportliche Bereich einer lebenslangen Bildung bewußt sein.

Von der Rangordnung des Sports

Die Erwachsenen machen vom Sport in unserer Zeit zweifellos in einem ungleich größeren Umfang Gebrauch als noch vor wenigen Jahrzehnten. Es gibt

genug empirische Untersuchungen, die sowohl das hohe gesellschaftliche Ansehen des Sports, die überwiegend positive Einstellung der Bevölkerung zum Sport, aber auch den vergleichsweise hohen Prozentanteil an sportlichen Aktivitäten der Bevölkerung nachweisen (3). Es wären wahrscheinlich manche Kulturinstitutionen froh, wenn sie mit solchen Zahlen aufwarten könnten. Eine naheliegende Folgerung wäre, und sie wird oft ausgesprochen: eben weil Sport wenig oder nichts mit Kultur zu tun hat, ist er so beliebt und wird er so gerne konsumiert. Das Bemühen, ihn als Bildungsmöglichkeit zu sehen, sei abwegig oder verfremde ihn gegenüber seiner ursprünglichen Funktion.

Weiter sei nüchtern festgestellt: Der Anteil der österreichischen Bevölkerung an Einschreibungen in den regelmäßigen Kursen der Volkshochschulen bleibt verhältnismäßig sehr gering (4). Dies dürfte auch gelten, wenn man andere Bildungseinrichtungen für Erwachsene bedenkt.

Stellt man diesen relativ begrenzten Zahlen die Hunderttausende gegenüber, die in Österreich mehr oder weniger regelmäßig Sport betreiben, so fällt dieser Vergleich sicher nicht zugunsten der Erwachsenenbildung aus. Es sind hier die annähernd 10.000 Sportvereine in Österreich zu nennen, und es sind darüber hinaus die in den letzten Jahren so erfolgreichen Bemühungen der Bundessportorganisation anzuführen. Ganz zu schweigen von individuellen Familien- und anderen Gruppenaktivitäten, die sich im übrigen ebenso im Bildungsbereich vollziehen.

Bei der Beurteilung des Sporttreibens und der Sporttreibenden innerhalb und außerhalb von Institutionen muß davor gewarnt werden, dieses sportliche Handeln ausschließlich als unkritischen Konsum einzustufen. Die Geschichte des modernen Sports oder der Leibesübungen, etwa seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, zeigt die enge Verflechtung des Sports mit Bildungsbestrebungen; nicht nur für das Kind und den Jugendlichen, sondern auch für den Erwachsenen. Die Geschichte des Sports zeigt allerdings in gleicher Weise deutlich die enge Verknüpfung des gesellschaftlichen Phänomens Sport mit politischen und ideologischen Plänen. So sehr sich im Bild des vielschichtigen Sports Facetten aufdrängen, die ihn als eine Art von Subkultur erscheinen lassen, so stark ist er letzten Endes doch an das Gesamt der Gesellschaft gebunden.

Was fängt die Erwachsenenbildung mit dem Sport an?

Nach dieser stark verkürzten Standortbestimmung des Sports kann die Brücke zwischen den Zielen der Erwachsenenbildung und „subkulturellen“ Möglichkeiten des Sports geschlagen werden. Mit anderen Worten: Es kann die Antwort auf die Frage versucht werden: Was fängt die Erwachsenenbildung mit dem Sport an? Ist es genug, wenn die Einrichtungen der Erwachsenenbildung im bisherigen oder in Zukunft in einem größeren Maß praktische Sportveranstaltungen (Kurse) anbieten, damit dort jene Sport betreiben können, die dies weder im Verein noch im Rahmen der vielen anderen Möglichkeiten tun wollen? Oder noch anders gefragt: Kommt die Erwachsenenbildung in Fragen Sport ihrem Auftrag nach, wenn sie ihn als notwendiges „Anhängsel“ pflegt, das im Rahmen der übrigen Angebote entschieden verlangt und abgenommen wird? Um Mißverständnissen zuvorzukommen, sei bereits an dieser Stelle vermerkt, daß allein im Übungsangebot eine unveräußerliche Notwendigkeit und Voraussetzung gegeben ist, um überhaupt über Sport nachdenken zu können!

Erwachsenenbildung und Bildung durch Sport

Vergleichen wir die heute doch recht klaren und bis zu einem gewissen Grad durch wissenschaftliche Forschung abgesicherten Konzepte der Erwachsenenbildung mit den bisher erarbeiteten Einsichten und Ergebnissen der Sportwissenschaft, so fällt stets von neuem auf, wie weit sie sich in manchen Bereichen gleichen. Davon seien im folgenden einige Beispiele angeführt.

Es sei mit dem Selbstverständnis der Erwachsenenbildung und des Sports begonnen, den wir hier allerdings und ausschließlich als möglichen Beitrag zur menschlichen Bildung verstehen wollen. Die mancherlei „häßlichen“ Seiten des Sports seien damit nicht übersehen. Im Gegenteil. Sie müssen kritisch und vielfach als kulturfeindlich festgehalten werden!

Auf ihr eigentliches Ziel hin befragt, verstehen sich Erwachsenenbildung und Sport als „Lebenshilfe“ für den persönlichen Bereich und als „Dienst für den Menschen“ (5). Auch anders benannte Zielvorstellungen ähneln einander weitgehend. Strebt die Erwachsenenbildung Mündigkeit im Sinn eines Vermögens bewußter Gestaltung der Lebensbezüge an sowie Hilfen zu bieten zur Identitätsfindung und beim Identitätswechsel im Laufe des Lebens (6), so vermag der Sport für den Erwachsenen unter anderen mitentscheidende Wege anzubieten, das Leben aktiv zu bewältigen, soziale Isolation zu überwinden und das viel bemühte Freizeitproblem in persönlich zu entscheidender Weise zu gestalten. Bei fortschreitender Konkretisierung der Wege, Erwachsenenbildung und Sport an den Menschen heranzutragen, können weitere Übereinstimmungen festgestellt werden.

Die Andragogik bewegt wie die Sportpädagogik das biologische und psychologische Problem der Phasen und/oder Stufen der Lebensalter des Menschen. In beiden Bereichen weist man heute ausschließlich erbbedingte oder umweltorientierte Kriterien der Beurteilung ab. Dies scheint zunächst bei den vorwiegend kognitiv ausgerichteten Bildungs- und Lehrzielen der Erwachsenenbildung einleuchtender als im Sport, doch machen beide bei aller Verschiedenheit im einzelnen von Phasen- und/oder Stufenmodellen Gebrauch, wenn sie das Älterwerden des Menschen in Betracht zu ziehen haben.

Ob diese Abschnitte des älter werdenden Menschen neutral als Veränderung bezeichnet werden oder im Sinne einer möglichen bis erstrebenswerten Entwicklung, vielleicht sogar als Vollendung, man kann jedenfalls Olechowski bestimmen, wenn er die „äußerst verschiedenen Bedingungen“ hervorhebt, unter denen Menschen verschiedener Lebensalter zu leben haben (7). So gesehen, kann man sich kaum einer Meinung anschließen, die die biologisch bedingten Veränderungen während des Erwachsenenlebens stark in den Hintergrund schiebt (8). Verstehen wir biologisch in weitem Sinn, dürfte es kaum einen Menschen geben, an dem diese Veränderungen spurlos vorübergehen; auch wenn er nicht „sportlich“ eingestellt ist.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Phasenstrukturen des Erwachsenenalters unter dem Aspekt der sportmotorischen Leistung besonders deutlich in Erscheinung treten. So bezeichnet man das frühe Erwachsenenalter von 18/20 bis 30 Jahren als die Phase der relativen Erhaltung der motorischen Leistungsfähigkeit; das mittlere Erwachsenenalter von 30 bis 45/50 Jahren als die Phase der allmählichen motorischen Leistungsminderung; das spätere Erwachsenenalter von 45/50 bis 60/70 Jahren als die Phase der verstärkten motorischen Lei-

stungsminderung und endlich das späte Erwachsenenalter ab 60/70 Jahren als die Phase der ausgeprägten motorischen Involution (9).

Die von Zdarzil in bezug auf den sozialen Status angeführten Phasen des Lebensverlaufes sind kaum ohne biologische Aspekte beschreibbar. Dies gilt von der Zeit zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr, in die meist Berufs- und Familiengründung und Annäherung an einen bestimmten Lebensstil einschließlich der politischen Meinungsbildung fallen. Im dritten Lebensjahrzehnt werden die früher gewählten Wege kritischer beleuchtet und zwischen 40 und 50 Jahren ist der Erwachsene vor allem an praktischen Fragen, an Berufsaufstieg oder -wechsel interessiert. Grundsätzliche Fragen über Sinn und Gestaltung des Lebens gewinnen erst wieder in den folgenden Jahren und Jahrzehnten an Bedeutung. So gebe es für nahezu alle Menschen unserer Gesellschaft „im großen und ganzen die gleichen Etappen des Lebensablaufs“ (10).

Eine weitere Übereinstimmung zwischen Erwachsenenbildung und sportwissenschaftlichen Ergebnissen zeigt sich in der reservierten Haltung gegenüber zu scharf profilierten Annahmen der Einteilung des menschlichen Lebens in Phasen. Sogar in der Jugendpsychologie und bei Betrachtung der motorischen Entwicklung des Kindes und Jugendlichen betrachtet man heute die selbstverständlich zu berücksichtigenden Phasen, die sich in den ersten Jahren und Jahrzehnten des menschlichen Lebens zweifellos viel deutlicher als später abzeichnen, nur als einen Raster für erste Orientierung. Würde man ihn zu unkritisch anlegen, käme vor allem die individuelle Entwicklungskomponente zu kurz. Andragogik und Sport treffen sich in dieser Einsicht weitgehend.

So seien in der praktischen Erwachsenenbildung für eine individuelle Bildungsberatung folgende Gesichtspunkte besonders in die Augen zu fassen:

- „1. Situation der beruflichen und wirtschaftlichen Konkurrenz,
2. Situation der Familie,
3. Innwerden der Unvollkommenheit des eigenen Daseins,
4. Reibung an der Monotonie des eigenen Daseins,
5. Innwerden der Endgültigkeit des eigenen Geschickes,
6. Konfrontation mit der Endlichkeit des Daseins.“ (11).

Diesen Aspekten können vom Sport etwa folgende in Übereinstimmung und Ergänzung angefügt werden:

Das seit 1963 immer wieder zitierte Modell menschlicher Gesundheit der Weltgesundheitsorganisation im Sinne eines leiblichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens als Voraussetzung für ein sowohl leistungsorientiertes wie auch mit Freude erfülltes Leben; das sportliche Erlebnis als Weg zur Gemeinschaft und als Prophylaxe gegen vorschnelles Altern.

Unter Berücksichtigung der Phasenmodelle sowie der individuellen Bildungskomponenten scheinen die nicht sportlichen, mithin die kulturellen Bildungsinhalte im engeren Sinn, für den älter werdenden Menschen ungleich größere Chancen zu besitzen. Dies wird durch empirische Untersuchungen bestätigt, die „natürlich“ nachweisen, daß die Beliebtheit des Sports als Freizeitbeschäftigung mit zunehmendem Alter abnimmt. Kann man in Österreich bei den 20- bis 30jährigen von einem Anteil an Sportinteresse von 76 bis 79% ausgehen, so sinkt dieser bei den 50- bis 60jährigen auf etwa 45% ab und weist später nur mehr 35% und weniger auf (12). Wir wissen, daß bei solchen Aussagen viele Va-

riablen unberücksichtigt bleiben, aber allgemeine Tendenzen sind daraus sicher abzulesen.

Auf einen besonderen Bezug zwischen (Erwachsenen-)Bildung und Sport sei in diesem Zusammenhang eindringlich hingewiesen. Die oben angeführte Untersuchung und Ergebnisse aus anderen Ländern zeigen nicht nur die Abhängigkeit der Sportaktivitäten vom Geschlecht (Frauen treiben im allgemeinen weniger Sport), sondern insbesondere von der Bildung. Nach der von Holzweber verwendeten IFES-Untersuchung (13) zeigen Menschen mit Pflichtschulbildung ein Sportinteresse von 42%; für Pflichtschulabsolventen mit Berufsausbildung werden 74% und für Maturanten und Akademiker gar 82 bis 86% angegeben. Die Bezüge zwischen Bildung und Sport könnten wohl kaum deutlicher gemacht werden.

Sport ein Mittel zur Lebensverlängerung?

Wir fänden uns mißverstanden, sollte jemand aus der angeführten Gegenüberstellung eine Anleitung für ein zu forderndes Konkurrenzverhalten zwischen dem, was man allgemein verständlich unter Bildung versteht, und dem Bildungsgehalt des Sports herauslesen wollen. Ebenso möchten wir jedoch eine rein utilitaristische Interpretation des Sports abweisen. Für sie fehlen auch viele Voraussetzungen. Unter anderem ist es zum Beispiel wissenschaftlich ungeklärt, ob die Wirkung des Sports lebensverlängernd oder lebensverkürzend ist (14). Diese Feststellung muß trotz scheinbar so überzeugender Prägungen wie „Programmiert für 100 Lebensjahre“ (15) getroffen werden.

Qualitative Bereicherung des Lebens durch Sport

Der Wert des Sporttreibens, auch und gerade im Hinblick auf Bildung, kann zweifellos weniger im Quantitativen liegen als vielmehr in einer qualitativen Bereicherung des menschlichen Lebens, in der Hilfestellung für ein sinnvolles, in sozialer Verantwortung geführtes Leben. Dies gilt nicht zuletzt für die kurative Seite des Sports.

Die pädagogisch im großzügigen Sinn verstandene Veredelung des praktisch orientierten Sporttreibens sollte eines der hervorragenden Ziele des Hauses Rief in Fortführung seiner alten und in seiner neuen Funktion in Verbindung mit dem Sport sein. Der in diesem Haus geborene Gedanke einer Übereinstimmung zwischen Leibeserziehung/Sport und geistiger Bildung sollte die Arbeit in diesem Haus beflügeln (16). Hier sollte alles gepflegt werden, was am Sport wertvoll ist: der Breitensport, der Behindertensport, der Universitätssport und Schulsport, auch der Leistungssport! Die hervorragenden Aktivitäten der Bundessportorganisation, verständnisvoll von den Medien unterstützt, und die Arbeit in Rief könnten einander sinnvoll ergänzen und einen wesentlichen Beitrag zur Gestaltung des Lebens künftiger Generationen leisten.

Anmerkungen

- (1) Soziokulturelle Hintergründe des Sports und seine Stellung in der Erwachsenenbildung. In: Die österreichische Volkshochschule. Nr. 109, Juni 1978. S. 36—42.
- (2) Siehe z. B. das repräsentative sechsbändige Werk: Handbuch der Erwachsenenbildung. Herausgegeben von Franz Pöggeler. Stuttgart 1974 f.
- (3) Siehe z. B.: Holzweber, F.: Grundsätzliche Fragen des Fit-Sportes in Österreich. In: Leibesübungen/Leibeserziehung, Wien 31 (1977), 6, S. 123—129. Höchtel, J.: Breitensport in Österreich. In: Leibesübungen/Leibeserziehung, Wien 32 (1978), 7, S. 145. Ders.: Breitensport in Österreich — empirisch betrachtet. In: wie oben, Heft 8, S. 175—180.
- (4) Speiser, W.: Allgemeine Volksbildung. Zit. nach: Handbuch der Erwachsenenbildung. Siehe Anm. (2), Bd. 3, Stuttgart 1976, S. 141.
- (5) Siehe: Zdarzil, H.: Anthropologie des Erwachsenen. In: Handbuch der Erwachsenenbildung. Siehe Anm. (2), Bd. 3, Stuttgart 1976. S. 108 und Meusel, H. u. a. Sport im Alter. Dokumentationsstudie. Schorndorf 1980. S. 21.
- (6) Zdarzil a. a. O., S. 108.
- (7) Olechowski, R.: Psychologie des Erwachsenen. In: Handbuch der Erwachsenenbildung. Siehe Anm. (2), Bd. 3, S. 122.
- (8) Zdarzil a. a. O., S. 109.
- (9) Meusel a. a. O., S. 16.
- (10) Siehe Anm. (8).
- (11) Olechowski a. a. O., S. 124.
- (12) Holzweber a. a. O., S. 125.
- (13) Siehe Anm. (12).
- (14) Meusel a. a. O., S. 59 f.
- (15) Aaken, E. van: Programmiert für 100 Lebensjahre. Wege zur Gesundheit und Leistungsfähigkeit. Celle 1974.
- (16) Seifert, E. (Autor und Herausgeber): Sport und Geist. Beiträge zu einem Versuch, Leibeserziehung und Geistesbildung aufeinander abzustimmen. Graz 1977.

Mitarbeiterqualifizierung — ein gut entwickeltes Strukturelement des Verbandes österreichischer Volkshochschulen

Die bildungspolitische Tendenz in Österreich strebt derzeit daraufhin, allgemeine Erwachsenenbildung als gleichwertigen Partner im Bildungssystem anzusehen (und nicht mehr wie bisher als „fünftes Rad am Wagen“ für Unglücksfälle oder als eine Art von Luxustrophäe).

Wenn sich die Volkshochschulen neben den klar festgelegten Berufsbildern der Schule und der Hochschule profilieren wollen, müssen sie allerdings ihre Struktur mit Nachdruck verbessern. Unter „Struktur“ subsumiere ich folgendes:

- die räumliche Verteilung („Flächendeckung“) und die räumliche Kapazität (Ganztags-Volkshochschule im eigenen Haus),
- die Personalkapazität — Arbeitsplatz und Kompetenzbeschreibung mit entsprechenden Laufbahnmöglichkeiten,
- die Qualifikation des Personals (organisatorische sowie pädagogische Mitarbeiter und Volkshochschulleiter ebenso wie die Kursleiter),
- ein qualitativ hochstehendes, bedarf- und bedürfnisentsprechendes Angebot,
- die Informations- und Entscheidungsstrukturen sowie
- die Sicherung einer den Aufgaben und Entwicklungsmöglichkeiten der Institution entsprechenden Finanzierung.

Von den sechs Problemfeldern der Struktur der Bildungsinstitution Volkshochschule scheint mir ein einziges — zumindest der Möglichkeit nach bei allen Volkshochschulen — relativ gut entwickelt: Die Qualifizierung der Kursleiter und der pädagogisch-administrativen Leitung (Mitarbeiterfortbildung).

Mitarbeiterfortbildungsseminare

Seit jeher ist die Förderung der Aus- und Fortbildung ihrer Mitarbeiter Teil des Selbstverständnisses und des Selbstbewußtseins der Volkshochschulen Österreichs. Die Mitarbeiter der Volkshochschule müssen einerseits den besonderen Ansprüchen der Erwachsenenbildung gerecht werden, andererseits auch sich selbst ständig beruflich und fachlich weiterbilden. Sie leisten damit einen nicht zu unterschätzenden Anteil an konkreter Realisierung der Bildungspolitik der Volkshochschulen sowie an der Weiterentwicklung der Erwachsenenbildung Österreichs insgesamt.

Die Kursleiterfortbildung bildet deshalb einen wesentlichen Schwerpunkt im Rahmen der Verbandsarbeit.

Mit Ausnahme der Zertifikatskurse muß der Kursleiter ja eigene Curricula entwickeln — d. h., die Verantwortung für Zielsetzung, Inhalt und Methode seines Kurses tragen, ohne sich an Richtlinien (wie etwa die Rahmenlehrpläne in den Schulen) orientieren zu können. Zusätzlich erschwerend ist die unterschiedliche

Interessenlage, Herkunft und Erwartungshaltung der Teilnehmer, die er in „seinem“ Kurs erwarten kann.

Seit dem ersten Seminar im Jahr 1951 hat der Verband mehr als 200 Seminare zur Fortbildung seiner Mitarbeiter durchgeführt (siehe auch: „Die Österreichische Volkshochschule“, Heft 113) von denen rund 90% der Kursleiterfortbildung, 10% der Fortbildung von Volkshochschulleitern und organisatorischen Mitarbeitern dienten.

Es lassen sich die folgenden Seminartypen unterscheiden:

- A Einführungsseminare:
 - 1. allgemeine
 - 2. fächerübergreifend
 - 3. fachspezifisch
- B Aufbauseminare:
 - 1. allgemeine
 - 2. fachübergreifend
 - 3. fachspezifisch
- C Problemseminare:
 - 1. thematische
 - 2. zielgruppenorientierte

Vor allem für die Sprachkursleiter ist das Seminarangebot tatsächlich recht differenziert sowohl hinsichtlich des Niveaus — es gibt Einführungs- und Aufbauseminare für einzelne Sprachen sowie sprachübergreifende, die allgemeinen Prinzipien des Fremdsprachenunterrichts für Erwachsene betreffende Seminare — als auch hinsichtlich bestimmter Kursarten (z. B. Zertifikatskurse oder follow-me-Begleitkurse).

Bei den für sämtliche Kursleiter zugänglichen „allgemeinen“ Einführungsseminaren über Methoden, Lehren und Lernen, Interaktion im Erwachsenenunterricht, Gruppenarbeit, oder über den bildungspolitischen Anspruch der Volkshochschule steht es nun an, ein sinnvoll aufbauendes Angebot weiterführender Seminare für Teilnehmer der Einführungsveranstaltungen zu entwickeln.

Die *Problemseminare* haben einerseits die Aufgabe, Erkenntnisse der Gesellschafts- und Humanwissenschaften so darzustellen, daß ihre mittel- und unmittelbare Bedeutung für die konkrete Programm- und Kursplanung der Volkshochschulen deutlich wird. Sie sollen Volkshochschulmitarbeiter sensibel machen für bislang von der Volkshochschule kaum beachtete Probleme gesellschaftlicher, wirtschaftlicher oder auch politischer Natur. Sie sollen aber auch Hilfestellung geben bei der Bewältigung höchst aktueller, in ihrer Dringlichkeit sehr bewußter „Tagesprobleme“ wie zum Beispiel Umweltverschmutzung und -schutz, Gesundheitserziehung, Atomenergie, Gastarbeiter, Bürgerinitiativen, Konsumentenerziehung, politische Bildung, Arbeiterbildung und ähnliches mehr.

Eine dritte Aufgabe von Problemseminaren ist es, eine Standortbestimmung der Arbeit im bildungspolitischen Spektrum der Erwachsenenbildung Österreichs zu leisten.

Ein Beispiel für die vielfältige Möglichkeit, Probleme in Seminarthemen zu fassen, bieten die seit 1968 von Hofrat Pfnib geleiteten „Sommerakademien“ des Verbandes.

Sie waren folgenden Themen gewidmet:

1. Sommerakademie für Erwachsenenbildner (1968). (Ein anspruchsvoller Lehrgang für Volkshochschulleiter und führende Persönlichkeiten anderer Einrichtungen der österreichischen Erwachsenenbildung).
2. Leistung und Harmonie (1969).
3. Politische Bildung in der Erwachsenenbildung (1970).
4. Berufliche Weiterbildung im Rahmen der Erwachsenenbildung (1971).
5. Musische Bildung im Rahmen der Erwachsenenbildung (1972).
6. Der Bildungsurlaub (1973).
7. Zweiter und dritter Bildungsweg in Österreich (1974).
8. Allgemeinbildung und Berufsbildung im Rahmen der freien Erwachsenenbildung (1975).
9. Lebensphasengemäße Erwachsenenbildung (1976).
10. Der Bildungsprozeß unter besonderer Berücksichtigung der psychischen Struktur des erwachsenen Menschen (1977).
11. Die Bedeutung der Geisteswissenschaften für die Erwachsenenbildung unserer Zeit (1978).
12. Recht auf Bildung — Pflicht zur Bildung? Probleme zeitgenössischer Erwachsenenbildung.

Hofrat Pfnüß ist es gelungen, zum einen Teil Probleme der aktuellen Bildungspolitik vorwegzunehmen (etwa die Frage des dritten Bildungsweges oder das Problem des Bildungsurlaubs) zum anderen Teil, traditionsreiche Bildungstheorien wieder zu entdecken und den modernen Alltag (auch den der Bildungsarbeit) an ihnen zu messen (etwa die Spangersche Typologie des Menschen oder psychologische Theorien der Lebensphasen oder die Geisteswissenschaften als solche). Im Laufe der Jahre hat sich ein ständiges Referententeam entwickelt, dem je nach Thema (ein oder zwei) weitere Referenten beigegeben werden. Auch die Leitung der Arbeitsgruppen ist durch Jahre hindurch in bewährten Händen. Ebenso läßt sich bei den Teilnehmern ein gleichbleibender „Kern“ unter den zahlreichen Interessierten erkennen.

Künftige Aufgaben:

Das im Laufe der letzten zwanzig Jahre entwickelte Seminarangebot scheint aber — bei aller gelungenen Differenzierung in Fragen des Inhaltes, des Niveaus und der Zielsetzung — doch nicht systematisch genug. Es ist gar nicht so leicht festzustellen, welches Seminar für einen neuen Kursleiter das beste oder wichtigste ist. Es ist kaum abzuschätzen, ob und wann ein bestimmtes Seminar „weitergeführt“ oder für eine weitere Zahl von potentiellen Teilnehmern wiederholt wird (hier bilden die Sprachseminare eine gewisse Ausnahme). Die Entwicklungsarbeit der Mitarbeiterfortbildung des Verbandes österreichischer Volkshochschulen wird also eine Systematisierung des Angebotes in Richtung auf wiederholbare, halbstandardisierte Seminare bringen müssen. Die Kombinationen mehrerer Seminare zu einer Art „Lehrgang für Kursleiter an Volkshochschulen“ müßte möglich werden.

Wenn man von der Forderung ausgeht, daß jeder einzelne Kursleiter sowohl allgemeine, als auch fachspezifische sowie Problemseminare besuchen sollte, wird offensichtlich, daß die Landesverbände einen Teil der Kursleiterfortbildung

selbst in die Hand nehmen müssen. Für die „großen Fächer“ (ihrem Anteil am Programm der Volkshochschule entsprechend) könnten die Seminare in Rief die Funktion der sogenannten Multiplikatoren Ausbildung übernehmen. Die Teilnehmer dieser Seminare müßten im Laufe des darauffolgenden Unterrichtsjahres in ihren Landesverbänden dezentralisierte Fortbildungsseminare für ihre Kollegen durchführen.

Rief könnte für die etablierten „kleinen Fächer“ wie bisher Zentrum der Kursleiterfortbildung bleiben.

Eine weitere Aufgabe wird in Zukunft zu lösen sein:

Die Heranbildung von engagierten Kursleitern für Kurse, die es „noch gar nicht gibt“, deren Durchführung aber bildungspolitisch dringend und wünschenswert wäre. Hier kommt der Kursleiterweiterbildung eine entscheidende Rolle für das Gelingen einer mittel- und längerfristigen Programmplanung und Volkshochschul-Bildungspolitik zu.



Bild 1: Ansicht vor dem Ersten Weltkrieg.



Bild 2: Baubesprechung mit Ing. Kurt Kojale, Dir. Otto Zwicker, Emmi Torggler-Wöss, Dr. Herbert Grau und Dr. Wolfgang Speiser.

Bild 3: Lagebesprechung vor dem Feuerlöschteich mit Wilhelm Ketele (gest.), Emmi Torggler-Wöss, Dr. Wolfgang Speiser, Dir. Otto Zwicker, Dr. Karl Foltinek und Dr. Karl Fellingner (gest.).

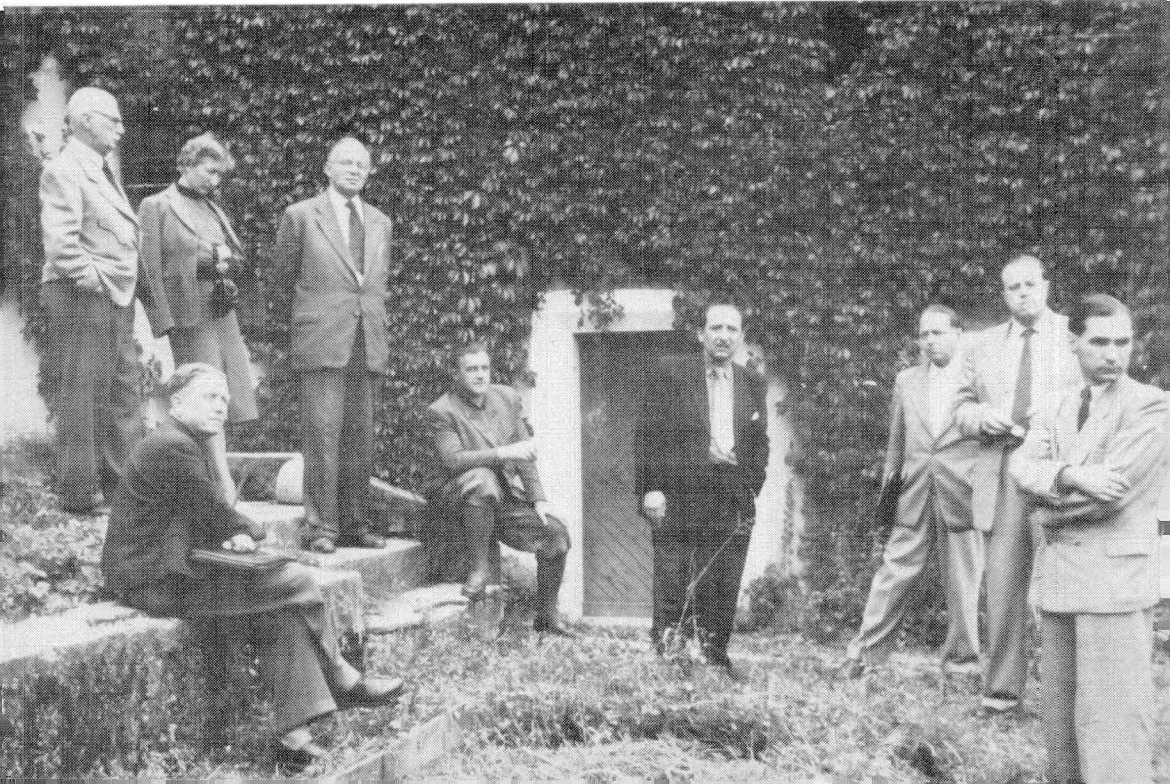




Bild 4: Gegenstand der sorgvollen Blicke: Der Feuerlöschteich.

Bild 5: Feierliche Eröffnung am 30. Juli 1955 in Anwesenheit von Bundesminister Dr. Heinrich Drimmel und Landeshauptmann Dr. Josef Klaus im alten Vortragssaal.





Bild 6 und 7: Zubau des großen Vortrags- und Festsaales 1974/75.





Bild 8: Harmonisch fügt sich der Neubau in den Altbestand ein.
Bild 9: Ein freundlicher Wandelgang verbindet die beiden Trakte.





Bild 10: Blick auf die Grün- und Sportanlagen vom Wandelgang aus.
Bild 11: Großzügig konzipiert und sparsam gebaut: der große Festsaal.



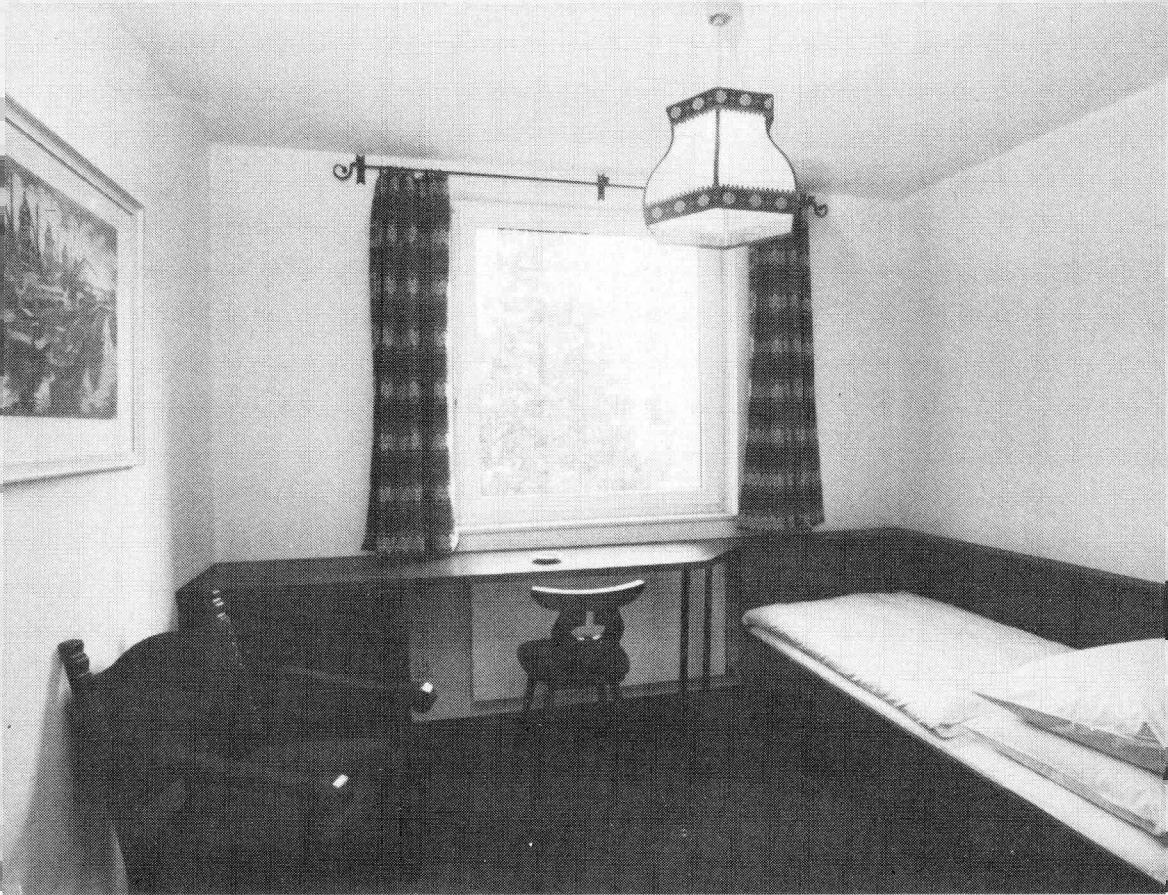


Bild 12: Eines der vier neuen Gästezimmer, die mit Spenden von Arbeiterkammern eingerichtet wurden.

Inhalt

Dr. Rudolf Kirchschräger Bundespräsident	1
Dr. Fred Sinowatz Bundesminister für Unterricht und Kunst	3
Dr. Hertha Firnberg Bundesminister für Wissenschaft und Forschung	5
Dr. Wilfried Haslauer Landeshauptmann von Salzburg	7
Rudolf Müller Bürgermeister der Stadt Hallein	9
Helmuth Dolff Präsident des Europäischen Büros für Erwachsenenbildung	11
Karl R. Stadler Präsident des Verbandes österreichischer Volkshochschulen	13
Eva Simek habent sua fata	15
Prof. Dr. Wolfgang Speiser Wie Haus Rief entstand	17
Dr. Heinrich Drimmel Erinnerungen an Rief 1955	22
Wirkl. Hofrat Dr. Aladar Pfniß Aufgaben und Möglichkeiten eines zukunftsorientierten Bildungsheimes für Erwachsene	23
OStR. Dkfm. Dr. Ludwig Debus Haus Rief aus der Sicht des Finanzreferenten	29
Prof. Dr. Karl Arnold Haus Rief — Erwartung und Wirklichkeit	32
Dr. Herbert Moritz Haus Rief — ein Blick in die Zukunft	35
Univ.-Prof. Dr. Erwin Niedermann Sport der Erwachsenen — Konsum oder Bildungswesen	38
Dr. Ursula Knittler-Lux Mitarbeiterqualifizierung — ein gut entwickeltes Strukturelement des Verbandes österreichischer Volkshochschulen	44

Eigentümer, Herausgeber
und Verleger:
Verband österreichischer
Volkshochschulen.

Für den Inhalt verantwortlich:
Prof. Dr. Karl Arnold,
alle: A-1010 Wien, Rudolfsplatz 8.

Druck: Typographische Anstalt,
A-1070 Wien, Halbgasse 9.

Die Zeitschrift erscheint
vierteljährlich, fallweise als
Doppelnummer.

Bezugsgebühr: Im Abonnement jährlich
S 60,— (DM/Sfr. 8,—).

Einzelhefte S 15,— (DM/Sfr. 2,—)

Zahlungen auf das Konto
Nr. 55-18279 Creditanstalt-
Bankverein, Wien 3.

Für unverlangt zugesandte
Rezensionsstücke und Beiträge
übernimmt die Redaktion keine
Haftung.

P. b. b.

Erscheinungsort Wien — Verlagspostamt: 1010 Wien
